**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerzeitung
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerverein
**Band:** 94 (1949)
**Heft:** 13

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

**Beilagen — 6mal jährlich: Das Jugendbuch, Pestalozzianum, Zeichnen und Gestalten**
**2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich**

94. Jahrgang Nr. 13 1. April 1949 Erscheint jeden Freitag Redaktion: Beckenhofstr. 31 Postfach Zürich 35 Telephon (051) 28 08 95
Administration: Stauffacherquai 36 Postfach Hauptpost Telephon (051) 23 77 44 Postcheck VIII 889

*Inhalt: Pro Infirmis: Wie bilden wir unsere schwachbegabten Kinder für das spätere Leben aus? — Unsere behinderten Mitmenschen — Anregungen zu einer Lektionsreihe über Gehörlose auf der Mittelstufe — Die Eingliederung des Hilfsschülers in unsere Gemeinschaft — Pro Infirmis - ihr Wesen, Zweck und ihre Aufgabe — Nachrichtenteil: Das Archiv für das schweizerische Unterrichtswesen — Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Glarus, Schaffhausen, St. Gallen — Ausstellung im Pestalozzianum — SLV*

# PRO INFIRMIS

Schwerhöriges Sekundarschulmädchen

*Im Monat April gelangt die Pro Infirmis an die schweizerische Oeffentlichkeit mit der Bitte um Abnahme ihrer Karten. Das Werk des gemeinnützigen Verbandes, über das auf S. 224/225 alle wünschbaren Angaben zu finden sind, ist so notwendig und so bedeutsam, dass die Lehrerschaft eindringlich gebeten werden darf, ihm alle erdenkliche Unterstützung angedeihen zu lassen. Wie eng die Arbeit der Pro Infirmis mit der Schule zusammenhängt, ergibt sich aus den nachfolgenden schulpraktischen Beiträgen, die in einer späteren Nummer noch ergänzt werden.*

*Im April werden alle Schulen der Schweiz (mit Ausnahme der Stadt Zürich) das Sonderheft 1. III./1949 der Zeitschrift «Pro Infirmis» (Redaktion Frl. Dr. Martha Sidler, Lehrerin, Zürich) gratis zugesandt erhalten.* **

## Wie bilden wir unsere schwachbegabten Kinder für das spätere Leben aus?

Ein Lehrer der Spezialklasse wurde nach einer Turnstunde von seinem Turninspektor gefragt: «Nützt eigentlich die ganze Schulungsarbeit an den Schwachbegabten etwas?» Diese oder ähnliche Fragen werden uns immer wieder gestellt; unsere Antwort, die von eigener Erfahrung her stammt, heisst: «*Ja, es nützt etwas!*»

Dieses Ja zu begründen, ist der Zweck der nachfolgenden Ausführungen. Sie sollen, wenn auch unvollständig, etwas erzählen von den Bemühungen der Abschlussklassen, ihre Schüler vorzubereiten für die späteren Erwerbsaufgaben und für das Zusammenleben mit ihren Mitmenschen. Wir beschränken uns dabei auf unsere stadt-st. gallischen Verhältnisse und stellen zunächst eine Vorfrage: In welcher Berufsaufgabe und in welchem Milieu steht der entlassene Spezialschüler später einmal? Nur wenn wir dieses Ziel genau kennen, ist es uns möglich, den passendsten Unterrichts- und Erziehungsweg dazu aufzuspüren.

Wir sind uns klar, dass unsere Schwachbegabtenklassen nicht der Ort sind, wo die verantwortlichen Träger unseres staatlichen und kulturellen Lebens herkommen. Sie liefern uns auch kein Holz für selbständige Handwerksmeister oder zuverlässige Beamte und Angestellte in Privat- und Staatswirtschaft. In unsern Klassen sitzen zukünftige Handlanger und Knechte, Keller- und Hausburschen, Ausläufer und Magaziner, Dienstmädchen, Hilfsarbeiterinnen in Fabriken und Geschäften. Für diese begrenzten Berufsmöglichkeiten haben wir vorzubereiten. Eine grosse Stoffreduktion ist die erste Folge dieser Einsicht. Wir konzentrieren uns auf das Nötigste mit einem eigenen Stoffplan und speziellen Lehrmitteln. Von der besonderen Unterrichtsart mit diesen Schülern und auf dieser Stufe soll hier nicht die Rede sein.

Da unsere Schüler nach ihrer Entlassung ausschliesslich mit den Händen arbeiten werden, spielt der *Handarbeits-Unterricht* eine wichtige Rolle.

Wir räumen ihm daher in St. Gallen viel Platz ein im Stundenplan, sowohl für die Knaben als auch für die Mädchen. Für die Knaben ist der *Unterricht in der Handarbeit* in unserer Stadt folgendermassen organisiert: Schon von der ersten Klasse an wird gebastelt, um durch einfachste Arbeiten die Handgeschicklichkeit zu wecken. In der vierten Klasse erhalten die Knaben Unterricht im *Modellieren*. Dann folgen zwei Jahre *Kartonnageunterricht* und zuletzt schliesst sich das *Arbeiten mit Holz* an. Wenn unsere Buben austreten, wissen sie — keine Regel ohne Ausnahme! — wie man mit Papier- und Kartonmesser, mit Maßstab und Schere, mit Hobel und Hammer umgehen muss.

Auch die *Mädchen-Handarbeit* beginnt schon auf der Unterstufe mit einfachsten Vorübungen und setzt planmässig fort, bis die Schülerinnen des siebenten Schuljahres Hemden und Schürzen nähen, Pullover und Handschuhe stricken können.

Eine ideale Einrichtung aber ist unsere *Schwachbegabtenklasse der städtischen Frauenarbeitsschule*. Sie existiert seit 1928 und wird von einer besonderen Lehrerin geführt. Wir versetzen unsere Mädchen nach der siebenten Schulklasse statt in die achte Abschlussklasse mit wenigen Ausnahmen in diese Frauenarbeitsschule. Hier erhalten sie wöchentlich nur noch zwei Stunden Unterricht in Deutsch; die übrigen Stunden sind ausgefüllt mit Hauswirtschaft: Kochen, Putzen, Waschen, Sterilisieren, Nähen, Flicken usw. Das Material dazu liefert die städtische Schulverwaltung den Schülerinnen gratis. Es kommt vor, dass Mädchen nach ihrer erreichten Schulpflicht diese Klasse freiwillig weiter besuchen und der Mutter eine willkommene Hilfe werden, indem sie hier Wäsche und Kleidungsstücke verschiedenster Art für die Geschwister anfertigen. Dass diese spezielle Hauswirtschafts-Schwachbegabtenklasse für manches Mädchen eine gute Vorbereitung für die Hilfe daheim oder für den Dienst in fremden Familien sein kann, leuchtet ohne weiteres ein.

Mit der Handarbeit verwandt ist die *Arbeit im Schulgarten*. Hier sind es wieder andere Werkzeuge, deren Handhabe gelernt und geübt werden muss. In einfachem Gartenbau bekommt der Schüler einen Einblick in die Zucht und Pflege unserer Gartenkulturen. Damit ist zugleich ein ethisches Moment verbunden: Erziehung zur Achtung und Liebe zu den pflanzlichen und tierischen Geschöpfen. Gartenarbeit mit ihrer mannigfaltigen Bewegung, mit ihrem Aufenthalt in Sonne und frischer Luft, bedeutet aber auch gesundheitliche Stärkung dieser Kinder im Reifealter.

Von diesen manuellen Fächern kehren wir nun in die Schulstube ein. Auch hier heisst die Parole: «Für das Leben lernen wir!» Neben formalen Übungen zur Beherrschung einer gewissen mündlichen und schriftlichen Rechenfertigkeit werden Aufgaben aus dem Erlebniskreis der Schüler aufgestellt und gelöst. Gartenbau, Handarbeit, Markt, Haushaltung, Kaufladen usw. heissen unsere reichhaltigen Stoffgebiete. Die Begriffe Brutto, Netto, Tara, Kapital, Prozent, Zins, Rabatt usw. sind den Kindern beim Schulaustritt bekannt, und wenn sie wollen, sind sie imstande, ein einfaches Haushaltungsheft mit Einnahmen und Ausgaben zu führen.

In den sprachlichen Fächern darf das Ziel nicht hoch gesteckt sein! Unsere Kinder werden in ihrem ganzen Leben nie eine Rede halten, nie ein Protokoll führen, nie ein Gutachten abfassen müssen! Das Wichtigste und auch Erreichbare für sie ist aber folgendes: Sie sollten ein einfaches Buch lesen und einen einfachen Brief schreiben können. Wir verlassen darum in der Abschlussklasse das übliche Lesebuch und lesen die bekannten *SJW-Hefte* und bestimmte Nummern der *Illustrierten Schweizerischen Schülerzeitung*. An ihnen gewöhnen sich die Schüler an fortlaufendes Lesen und selbständiges Verarbeiten des Stoffes. In besonderen Vorlesestunden nehmen die Schüler feines Sprachgut auf, lernen vergangene Zeiten kennen, besuchen im Geiste fremde Länder und Völker, und empfangen dabei ein Stück Gemütsbildung, die auf unserer Sonderschulstufe von grösster Bedeutung ist.

Um das Briefschreiben aus bloss fingierten Übungen heraus zu führen, suchen wir Kontakt mit einer Klasse im Bernbiet. Es sind «rechte» Briefe, die wir jetzt schreiben und auch nach dem Schulaustritt immer wieder schreiben werden. Es sind «rechte» Briefböglein, die wir dazu brauchen, ganz wie die Grossen! Jetzt empfinden die Kinder selbst, was für einen guten Eindruck die gute Handschrift des Partners auf sie macht, und jedes bemüht sich, in guter Raumverteilung und sauberer Arbeit Ebenbürtiges zu leisten. Und die Rechtschreibung? Ja, jetzt erwachen verschiedene Schüler zum bewussten Willen, die verflixten Fehler zu bekämpfen und einigermassen korrekt zu schreiben. Aus Ersparnisgründen senden wir alle 20 Schülerbriefe in einem grossen Kuvert an die Freundschaftsklasse, und gross ist der Jubel, wenn von dort her dann wieder ein gelber Umschlag fliegt, in dem 20 andere Schweizer Buben und Mädchen aus ganz andern Lebensverhältnissen berichten!

Vorbereitung für das spätere Leben ist auch das Abfassen einfachster *Geschäftsbriefe und -aufsätze*, das Ausfüllen der verschiedenen Formulare von Post und Bahn: Rechnung, Quittung, Postanweisung, Einzahlungsschein, Frachtbrief, Telegramm usw. Dies alles steht nicht «in der Luft», sondern auf dem Boden eines lebensnahen Unterrichtes, der immer aus der Fülle des Alltags zu schöpfen weiss.

Auch in den Realien konzentrieren wir uns auf das, was den austretenden Schülern nützlich sein kann. Die Knaben interessieren sich für die *Schweizergeschichte* und erleben im Geiste das Ringen unserer Vorfahren um Freiheit und Vaterland, das Werden unseres heutigen Bundes in guten und bösen Zeiten. Eine allereinfachste *Bürgerkunde* zeigt ihnen etwas von den Ordnungen in Gemeinde, Staat und Bund und macht sie vertraut mit den Behörden und ihrer Arbeit. In den *Geographie* betrachten wir den Charakter und die wirtschaftlichen Verhältnisse unseres Landes. Wir üben uns in der richtigen Benützung des Fahrplanes, mit dem sie später einmal umgehen sollten.

In der Naturkunde vertiefen wir uns durch Schulversuche in die Zusammensetzung der Milch, des Obstes usw. Wir pflanzen im Schulgarten Hanf und Flachs und erleben dabei den ganzen Werdegang der Leinwand. Seidenraupenzucht in der Schulstube orientiert uns über die Herkunft der Seide.

In der Körperkunde und Gesundheitslehre lernen wir die Einrichtung und die Funktionen unseres Leibes kennen und erfahren die wichtigsten Grundsätze zu seiner Gesunderhaltung. Dabei wird die Gefahr des Alkohols besonders deutlich betont, in der Erkenntnis, dass unsere willensschwachen Leutchen in ihrer Unbeherrschtheit aller Triebe, in ihrer Hemmungslosigkeit im Essen und Trinken einfach erledigt sind, wenn sie mit berauschenden Getränken in Berührung kommen. Wir versuchen immer wieder, von der guten Einsicht zur Tat vorzustossen, indem wir in der Klasse eine Goldenbuchgruppe gründen, die sich übt in alkoholfreier Lebensweise.

In der Abschlussklasse gibt es immer wieder Gelegenheit, darauf hinzuweisen, dass nicht nur Wissen oder Nichtwissen, Können oder Nichtkönnen im späteren Leben eine Rolle spielen, sondern dass es auch darauf ankommt, welche Gesinnung an den Tag gelegt wird, ob man sich bemüht, mit anständigem, gesittetem Benehmen unter den Mitmenschen zu leben. In gelegentlich eingestreuten Randstunden befassen wir uns darum auch mit Anstandslehre.

Die Kinder werden hier vertraut mit den wichtigsten Anstandsregeln im Verkehr mit den eigenen Angehörigen und mit fremden Menschen. Die Mädchen zeigen für solche Belehrungen immer grosse Freude, und viele sind dankbar, gute Umgangsformen anwenden zu können.

Die bereits erwähnte Gemüts- und Charakterbildung ist für unsere Schwachbegabten von grösster Wichtigkeit. Alle Enttäuschungen und Fehlschläge dürfen uns nicht entmutigen, auf die Gesinnung der Schüler einzuwirken. Darum ist der Religionsunterricht die eigentliche Krone all unserer erzieherischen Bemühungen. Hier stehen nicht mehr bloss Eltern und Lehrer als Fordernde vor dem jugendlichen Geschöpf; es ist die höchste Instanz, Gott, vor dem Erzieher und Zögling sich zu verantworten haben. Diese Religionsstunden schärfen das Gewissen für das, was gut und böse ist und zeigen dem Schüler, dass die ihm winkende Schulfreiheit ihn nicht entbindet von den Ordnungen Gottes, die er uns Menschen gegeben hat. Die Religionsstunde führt den Jugendlichen aber auch zu dem, der aus der Verborgenheit zu uns gekommen ist, um als Menschen- und Gottessohn durch seine Erlösertat am Kreuz uns ein Helfer zu werden. Es ist ein sehr schweres, aber wundersames Ziel, unsere austretenden schwachbegabten Kinder dahin zu bringen, sich in den Fährnissen des Lebens an diesen besten Kinderfreund zu halten.

*

Wir kehren zum Anfang zurück: Ist es möglich, schwachbegabte Kinder einigermassen für das praktische Leben vorzubereiten? Der skizzierte Weg zeigt, dass diese Möglichkeit besteht, obwohl gewisse Einschränkungen zu machen sind. Diese Tatsache gibt uns immer wieder neuen Mut, alles zu tun, was in unseren Kräften steht, um diese benachteiligten Geschöpfe zu fördern und für ihre Lebensreise so vorzubereiten, dass sie für die menschliche Gesellschaft kein Minus, sondern ein kleines Plus darstellen.

*Caspar Rissi*, St. Gallen.

## Unsere behinderten Mitmenschen

*Unterrichtsskizze für die Unterstufe*

*Vorbemerkungen:* Wenn wir mit kleinen Kindern über Gebrechliche reden wollen, so müssen wir immer wieder daran denken, dass das für sie ein recht schweres Thema ist. Wenn es uns aber gelingt, ihnen Verständnis für diese Mitmenschen zu wecken, dann dürfen wir sicher sein, dass ihre Herzen ganz dabei sind und sie einen Eindruck mitnehmen, der nicht leicht wieder auszulöschen ist. Mit meinen Kindern rede ich regelmässig von behinderten Menschen, wenn wir auf die Heilungsgeschichten des Neuen Testamentes vorbereiten. Auch die Kleinen sollen schon spüren, dass alle soziale Fürsorge nur fruchtbar sein kann, wenn sie sich auf das Gebot der Nächstenliebe besinnt. Die nachstehende Skizze zeigt, wie wir da ans Werk gegangen sind.

1. *Was bedeutet es, blind zu sein?*

Rösli darf uns heute zeigen, was für ein tüchtiges Jüngferchen es schon ist. Es schreibt uns zuerst seinen Namen an die Wandtafel. Das geht natürlich ganz prächtig. Jetzt holt es ein Strickkörbchen und strickt uns ein paar Maschen an seinem Strumpf. Auch das kann es gut. Hier ist ein Nastüchlein. Sicher hat Rösli der Mutter schon oft beim Falten derselben geholfen. Aha, Rösli gibt auch eine exakte Glätterin! Es zeigt uns jetzt auch noch, wie schnell es seine Schuhe ausziehen und wieder anziehen kann.

Unserem flinken Rösli wollen wir jetzt die Augen verbinden. Wie geht es nun, wenn es die gleichen Arbeiten noch einmal ausführen soll? Seht, wie es tappen muss, bis es nur die Kreide findet und den Weg zur Wandtafel gegangen ist! Fast wie beim Spiel: «Jakobeli, wo bist du?» Und nun das Schreiben. Au, die schrägen Buchstaben! Das zweite Wort wird ja viel kleiner als das erste und hat nicht Platz. Das ist hingegen keine Glanzleistung. Vergleicht nur die beiden Namen! Vielleicht geht das Stricken besser. Wie umständlich es die Strickarbeit in die Hände nimmt! Dass es die leere Nadel nicht findet! Sie ist doch grad vor der Nase! Und nun gibt es eine Fallmasche. Da schüttelt Rösli verzweifelt den Kopf und legt die Arbeit ab. Das Falten des Nastüchleins ist auch eine ganz problematische Angelegenheit. Wer hätte geglaubt, dass das exakte Fraueli es nicht fertig brächte, Ecke auf Ecke zu legen! Nicht wahr, da werden wir still und staunen. Mit dem Einziehen der Schuhbände! geht es auch fast nicht. Ein paar Mädchen sind schon aufgesprungen und wollen helfen. Es ist gut; denn ohne Beistand würde Rösli den Weg an seinen Platz nicht finden, ohne an die Bänke zu stossen. Welche Erlösung, wenn wir Rösli die Binde von den Augen nehmen! Jetzt ist es nicht mehr «blind». Es erzählt uns, wie das war, als es von der farbigen Welt nichts mehr zu sehen bekam. Rösli ist froh, dass es wieder sieht.

Leider gibt es viele Menschen, die ganz wahrhaftig blind sind und ihre «Hülle» nie mehr von den Augen nehmen können. Wir haben jetzt eine Ahnung, wie arm diese Leute dran sind! Ihnen fehlt eine der kostbarsten Gaben, die wir alle haben. Aus Liederstrophen wissen wir, dass man früher statt «fehlen» das Wort «gebrechen» brauchte. So kommt es, dass wir alle Menschen, denen eine solche Gabe fehlt, Gebrechliche nennen. Vielleicht hat eines schon einen blinden Menschen gesehen. Wenn wir ihnen auf der Strasse begegnen, so kann es einem Angst machen. Die Blinden tragen die Armbinde und heutzutage meistens den weissen Stock. Es ist klar, dass wir solche Menschen mit besonderer Sorgfalt umgeben.

Was tun nun diese Menschen den ganzen Tag? Wir erinnern uns, dass es hie und da am Radio hiess, Blinde werden singen. Wie schön das klingt, das beachtet, wenn ihr sie wieder einmal hört! Aber singen können sie doch nicht den ganzen Tag — alle Tage, jahraus und jahrein! — Diese Bürste ist doch ganz schön gemacht. Wer würde glauben, dass sie ein Blinder angefertigt hätte! Blinde wurden früher einfach in ein Blindenheim versorgt. Heutzutage werden sie so vorbereitet und geschult, dass sie nicht nur die täglichen Handgriffe erlernen, die sie so bitter nötig haben, sondern auch einen Beruf. So können sie ihren Lebensunterhalt selber verdienen. Diese «Lehre» verlangt vom Blinden einen ganz besonderen Fleiss. Ohne Augen kann er sich ja erst nicht vorstellen, wie gross und wie geformt die Dinge sind, wie weit entfernt. Er kann auch nicht lesen lernen wie ihr. Schaut, an diesen Tupfen erkennt er die Buchstaben mit den Fingerspitzen! Das ist das ABC der Blindenschrift. Es hat blinde Männer und Frauen gegeben, die trotz ihres Gebrechens ganz Grosses geleistet haben. (Beispiele.) Aber wie froh sind wir, dass wir nicht blind sind!

2. *Die Blinden sind nicht die einzigen Gebrechlichen.*

Ihr kennt alle den stummen Knecht im Kehr. Wenn er etwas sagen will, so lallt er unverständliche Laute. Ob ihr ihn schon ausgelacht habt deswegen? Probiert es doch lieber, ihn zu verstehen! Braucht eure Augen und euren Verstand, um zu merken, was er mit den Händen und mit den Augen sagen will! Etwas vom Schönsten ist es nämlich, zu sehen, wie freundlich diese Augen leuchten, wenn man ein liebes Wort zu ihm sagt. Verstehen kann er es nicht mit seinen Ohren, aber er spürt es in seinem Herzen. — Neben Blinden und Taubstummen sehen wir lange Reihen von behinderten Menschen aller Arten. Wir wollen sie so sehen, dass wir die rechte Ehrfurcht vor ihnen empfinden. Sie sind in ganz besonderer Weise unsere Brüder.

3. *Ihnen ist geholfen worden. — Auch ihr habt geholfen!*

Da ist Ottis Bruder schon besser dran als der Knecht im Kehr. Er hört zwar auch nicht, aber weil er in der Taubstummenanstalt hat verstehen und reden lernen, so können wir uns mit ihm gut verständigen. Wir wollen es ihm leicht machen, indem wir gut aufpassen, was er mit seinen Worten meint, wollen dafür sorgen, dass wir deutlich, aber nicht zu laut mit ihm sprechen, sonst drückt ihn sein Gebrechen nur noch mehr. Was würdet ihr sagen, wenn alle rings um euch Trauben ässen und euch nichts davon gäben? So ist es dem Taubstummen, wenn wir interessante Erlebnisse austauschen und sie nicht teilhaben lassen.

Da ist ja auch der Hans in der Oberschule. Ihr wisst alle, dass er anstösst beim Sprechen. Der ist aber glücklich, dass es jetzt schon so gut geht. Am Anfang seiner Schulzeit hat er ganz schrecklich gestottert. Oft schwitzte er sogar, so sehr musste er sich beim Sprechen anstrengen. Aber ihr wisst, dass er dann einige Zeit in der Anstalt war. Dort haben sie ihm zurecht geholfen. Weil wir uns alle bemühten, ihm auch weiterzuhelfen, hat sein Stottern ihn nicht mehr geplagt. Seht ihr, so klein ihr auch seid, auch auf euch kommt es an!

4. *Wir müssen weiterhelfen.*

Wir haben nun gehört, was es heisst, blind zu sein, haben gemerkt, dass es viele andere Gebrechliche gibt, haben auch erfahren, wie man ihnen zu helfen sucht und wie wir auch mithelfen können. Früher liess man die Gebrechlichen mit ihrem Elend betteln. Ja, es gab sogar ein Volk, das solch arme Menschen tötete. Aber da ist der Heiland gekommen und hat etwas ganz Neues gezeigt. Aus seiner Liebe heraus hat er sich um sie gekümmert. Wie, das werden wir in der nächsten Bibelstunde hören. Aber alle, die ihm gehorchen wollen, müssen das tun, was er sie heisst: Alle Mitmenschen, die Ärmsten in ganz besonderer Weise, liebhaben wie sich selbst. Das haben sich viele Männer und Frauen der Schweiz zu Herzen genommen, haben Anstalten, Spitäler und Werkstätten für Gebrechliche gegründet und helfen ihnen. Diese Hilfe nennt sich Pro Infirmis. Ihr kennt alle dieses Bildlein mit der geknickten Blume, die durch eine liebe Hand sorgsam geschützt wird. Das ist das Zeichen von Pro Infirmis. Ihr habt dies Zeichen auch auf den Couverts gesehen, in welchen jedes Jahr an alle Haushaltungen Karten ankamen. Wer die Karte kauft, hilft mit diesem Geld der Schweiz. Vereinigung Pro Infirmis, dass sie wieder weiterhelfen kann. Wie sie hilft, das kann uns unser Margritli zeigen. Es denkt ja kaum mehr daran, dass es vor drei Jahren noch einen bösen Buckel hatte. Weil Pro Infirmis ihm geholfen hat, konnte es in Zürich in einem Spital die rechte Behandlung bekommen.

Wenn also im Frühling die Karten ankommen, dann soll es in unseren Familien heissen: «Die bezahlen wir». Am Ende habt ihr sogar selber etwas Taschengeld dafür übrig.

Auswertung im Sprachunterricht: Lesestücke über Behinderte aus dem Lesebuch.

Aufsätze: Ich brauche meine Augen! Wie froh bin ich, dass ich gehen kann! Ich will ihnen helfen! Nicht mit der Gesundheit spielen! Gedichte von Blinden, Tauben, Lahmen.

*G. Nydegger.*

## Anregungen zu einer Lektionsreihe über Gehörlose auf der Mittelstufe

*Ziel* des Unterrichts ist, dass unsere Kinder einen Einblick in das Wesen ihrer tauben Kameraden erhalten; dass sie sich, im Rahmen des Möglichen, in die Lage Nicht-Hörender hineinversetzen und mitfühlen lernen. Der Unterricht soll vor allem das Herz ansprechen und zum eindrücklichen *Erlebnis* gestaltet werden. Dazu ist es nötig, dass die Kinder aktiv daran beteiligt sind, und sich der Unterricht über mehrere Stunden ausdehnt.

Die Zeit dafür muss gut gewählt werden; man wird am besten Stunden am Ende des Jahres, wenn das obligatorische Pensum erreicht ist, vielleicht auch Stunden vor Weihnachten dafür belegen. Es ist wichtig, dass die Kinder nicht noch anderweitig sehr in Anspruch genommen werden, damit sie sich ganz dem einen Gegenstand zuwenden können und der Eindruck um so nachhaltiger ist.

Das Verständnis für unsere Taubstummen ist noch erstaunlich klein. Wie viele Erwachsene geben sich der irrigen Meinung hin, dem Tauben sei nicht recht zu trauen, oder, er sei stumm und deshalb auch dumm! Räumen wir einmal auf mit diesen vielerorts tief verankerten Missverständnissen! Lassen wir unsere Kinder Mittler sein bei dieser Aufgabe!

*Anknüpfungspunkte* ergeben sich viele.

a) Wir singen jeden Morgen ein Lied. Es gibt Menschen, die nicht singen können.

b) Wir turnen nach Musik. Es gibt Kinder, die ohne Musik auskommen müssen.

c) Wir erzählen aus der Bibel: Jesus heilt einen Taubstummen (Mark. 7, 31—37).

Die Kinder dürfen auch bewusst auf den Gegenstand hingeführt werden vom Lehrer unter Betonung von etwas Besonderem, Schönem.

*Ausgangspunkt* des Unterrichtes bildet das Erlebnis, sei es das des Kindes oder das der Lehrer.

Eine *freie Aussprache* der Schüler wird sehr viel Material zur Verarbeitung bringen und tief in das Gebiet hineinführen. Selbstverständlich wird auf die Aussagen der Schüler eingegangen, jeder soll aktiver Gestalter sein. Es ist vorerst nicht nötig, dass unter den Kinderberichten gesondert wird. Lassen wir alles, was kommt, zusammentragen! Im späteren Verlauf des Unterrichts ordnen wir und weisen die verschiedenen Beiträge dem entsprechenden Gebiete zu.

Die Lehrkraft wird auch von sich aus Erlebnisse erzählen. Ich gebe hier ein eigenes an:

*De Hansueli isch taubstumm. Es isch en gschide, liebe Bueb vo öppe 12 Johre. Sini Taubstumme-Klass us eusem Dorf hät dörfe d' Schuelreis mache. Sie fahrt mit em grosse Züriseeschiff heizue. Uf em Schiff hets viel anderi fröhlechi Schuelreischind, E paar dervo, s sind grösseri Buebe, händ gmerkt, dass mit eusem Hansueli öppis nöd ganz stimmt. Sie händ gseh, wie er mit de Hände allerhand Zeiche id Luft macht. Das dunkt sie luschtig. Sie chöme ganz nöch zuenem und luege ne a, wie wenn er es Wundertierli wär. Das schiniert de Hansueli, er weiss fascht nöd, wo ane luege. Jetz fönd d Buebe sogar a, en us z lache, und wo ner sich nöd wehrt, en z stüpfe und z müpfe. Ich weiss, was jetzt de Hansueli denkt: Ihr seid dumm und unhöflich! I dem eine Satz wett er alles säge: Dass er sehr trurig isch, und dass er jo nüt derfür cha, wenn er nöd isch, wie anderi! Aber er hät nöd de Muet, dene grosse Buebe, wo jetzt immer agriffiger werde, öppis z säge! Nu hilflosi Blick schickt er us. — Do gahn ich zu dene Buebe hi und säge zuenene: «Das isch de Hansueli. Er ghört nüt.» — Ufs Mol werde alli still und denke nah. — Er ghört nüt. — Die paar Wort schlönd i. «Säged emal öppis zuenem» fahr ich witer. «Jä, was denn?, er ghört üs jo doch nöd!» chum ich zur Antwort über. Jetzt sind uf eimol d Buebe die Hilflose, si chöne rede und traue sich doch nöd. «Probiered nu früsch druflos! Froged emal wie ner heisst!» Es ufgweckts Bürschtli stellt sich jetzt breit vor de Hansueli zue und seit ganz dütlich: Wie heissisch du? Mehr als 20 Buebegsichter sind ganz rot vor Ufregig und Spannig; es isch müslistill. Und jetzt — alli Auge lüchte, wie wenn luter chlini Sunne ufgienge — seit de Hansueli lut und klar: «Hansueli Weilenmann. Ich bin in der 5. Klasse. Wir sind auf dem Bachtel gewesen!» — E paar Minute isch es no still, jede luegt der ander verdutzt a. Und denn gahts Freudegschrei los; jede wills au probiere, jede will öppis froge oder säge. Und de Hansueli weiss jetz wieder nöd, wo ane luege, aber demol vor Glück und wil em, ohni dass ers will, es Freudetränli gschwind über de Backe chugelet.*

Je nach der Stufe werden wir in Mundart oder Schriftsprache erzählen. Jede Lehrkraft hat ja hier ihre eigene Ansicht. Ich bin der Meinung, dass wir bis zur 4. Klasse ruhig schweizerdeutsch sprechen dürfen, wenn es sich um so etwas affektiv Ansprechendes handelt.

Als *Beobachtungsaufgabe*, die sich über längere Zeit erstrecken kann, regen wir die Kinder an, sich mit ihren tauben Kameraden zu beschäftigen. Sie sollen sich intensiv überlegen, wie es ist, wenn man nicht hört. Wir müssen die Aufgabe natürlich dem Stande der Klasse anpassen und werden so unsere Kinder langsam auf die Tragik im Leben Gehörloser aufmerksam machen können. Ich überlasse es auch hier wieder dem Feingefühl des einzelnen Lehrers, diesen Punkt mehr oder weniger auszugestalten. Auf alle Fälle sollte erreicht werden, dass die Kinder erkennen können: Es ist mindestens so traurig, taubstumm zu sein, wie blind. Denn nicht das Auge, sondern das Ohr ist der eigentlich geistige Sinn. Vollzieht sich doch die Verarbeitung all unserer gewonnenen Eindrücke auf der Grundlage der Sprache.

Wir werden mit den Kindern auch *Lehrausgänge* machen, und zwar vorläufig nur so, dass sie beobachten lernen, in welch unendlich starkem Masse wir uns auf unsere Ohren verlassen.

Wir werden vom Einfachen ausgehen und kontrollieren uns bewusst: Was höre ich?

Es braucht hier eine gute Vorbereitung. Die Kinder müssen sich nur auf ihr Gehör konzentrieren können, was viel schwerer ist, als man so leichthin annimmt. Eine sich hieraus ergebende, zweite Aufgabe, die etwas mehr Anforderungen stellt, wäre folgende:

Wann (oder wo) verlass ich mich auf meine Ohren?

a) Zu Hause
b) Auf dem Schulweg
c) In der Schule
d) Beim Spiel

Es ist auch möglich, diese Aufgaben als *Aufsatzthemen* zu geben. Ausgangspunkt des Aufsatzes kann ein bestimmtes Erlebnis des Kindes oder die Beobachtung sein. Schon nach diesen 2—3 Stunden wird viel Material vorliegen, das nur eingereiht und versorgt werden muss. Zu diesem Zwecke legen wir entweder ein *grosses Klassenheft* oder einzelne Hefte, die jeder Schüler für sich führen darf, an. Hier sammeln wir alles und tragen es auf gefällige Weise ein. Die Kinder dürfen von sich aus hinzufügen, was ihnen wichtig erscheint. Sie sollen Bilder und Artikel sammeln und in die Schule bringen, dazu auch selber kleine Beiträge schreiben.

Wenn der Boden so genügend vorbereitet ist, rufen wir auf zur *Tat*. Wir sollen nicht nur sprechen, wir sollen auch handeln. Was können wir tun? Hier einige Vorschläge:

a) Wir beginnen einen Briefwechsel. Jedes Kind der Klasse erhält einen tauben Freund.

Es ist wichtig, dass diese Briefe fürs Auge schön sind. Sie sollen hübsch verziert und sauber geschrieben sein, denn taube Kinder sind Augen-Menschen.

b) Wir verfertigen entweder ein grosses oder für jedes einzelne Kind ein kleineres Bilderbuch.

c) Wir stellen eine grosse Schachtel oder Kiste auf und sammeln Abfallmaterial, z. B.: Fadenspulen, Stoffresten, Holzstücke, alte Spielsachen, Klosettpapierrollen, Silberpapier, Farbstiftstümpfe, farbige Bänder usw. usw. . . .

d) Wir besuchen, wenn die Möglichkeit besteht, eine Anstalt für Schwerhörige oder Taubstumme und suchen den persönlichen Kontakt.

An Punkt d) anknüpfend widmen wir uns der Frage:

*1. Wo, und 2. wie leben die Taubstummen?*

Ich gebe hier einige Hinweise:

1. Taubstumme Kinder können nicht gut unter den hörenden Mitmenschen leben. Sie sind gefährdet. Warum?

Ihre Jugendzeit verbringen sie deshalb in Anstalten.

Gefällt es ihnen dort? Ja. Sie sind glücklich unter ihresgleichen und leben ebenso unbeschwert wie die andern Kinder. Aber dennoch gibt es Zeiten, wo sie spüren, dass sie anders sind, wo sie traurig und mutlos werden. Ihr könnt euch vorstellen, wann dies der Fall ist. Dann brauchen sie viel Liebe und — Achtung. Wir müssen ihnen zu spüren geben, dass wir sie als gleichwertige Menschen, trotz ihres Mangels, schätzen. Wir müssen ihnen Vertrauen zu sich selbst schenken. Das brauchen sie am nötigsten.

2. Die tauben Kinder sollen es schön haben in der Anstalt. Sie müssen auch dann noch viel entbehren. Sie essen und schlafen, spielen und arbeiten dort. Sie gehen auch dort zur Schule. Was lernen sie denn, wenn sie nichts hören und nichts sprechen können?

Sie lernen die Sprache. Fast alle Zeit verwenden sie dazu. Stellt euch vor, wie das ist, wenn man kein einziges Wort hört. Keinen von allen Buchstaben haben diese Kinder gehört, keines von den vielen, vielen Wörtern. Jedes kleinste Wort muss gelernt werden. Sie wissen nicht, was «ich», «du», «er» heisst. Sie kennen das Wort «und» oder «heute» und «Fritz» nicht.

Wir würdet ihr ihnen all das erklären? Wie würdet ihr ihnen die Vokale a, e, i, o, u lehren, da sie sie doch nicht

hören? Ihr würdet bei a den Mund aufsperren? Ja, gut, aber wenn nun eines der tauben Kinder einfach haucht, lautlos a sagt? Ihr müsst euch das gut überlegen. Dann merkt ihr, welch ungeheure Leistung diese Kinder vollbringen, wenn sie nur «taubstummisch» reden lernen. Sie arbeiten unermüdlich daran und geben ihre ganze Kraft dafür her. Wie unverständig und dumm ist es deshalb, wenn wir über sie lachen! Vielleicht hätten wir die Ausdauer gar nicht und würden noch viel schlechter sprechen, wenn wir nichts hören könnten.

Es geht viel, viel länger, bis taubstumme Kinder sprechen können. Warum? Zählt mir die Gründe auf! Wie wollen sie aber dennoch miteinander reden? Wie helfen sie sich da? Sie gebärden. Was ist es eine grosse Hilfe, um sich leichter verständigen zu können. Warum sollen sie diese Hilfe nicht ausnützen?

Es lassen sich hier noch unendlich viele Details anfügen. Wer hier ausführliches Material wünscht, wende sich um alle Auskunft an das Zentralsekretariat Pro Infirmis, Zürich 1, Kantonsschulstrasse 1, Tel. 24 19 39, oder an die Fürsorgestellen der einzelnen Kantone. Aus deren Broschüren und Merkblättern ist sehr viel Anregendes zu entnehmen. Auch die verschiedenen Taubstummenanstalten geben solche heraus und werden gerne bereit sein, auszuhelfen.

Eine weitere, sich hier anschliessende Frage ist:

*Was wird aus den taubstummen Kindern?*

Intelligente, geschulte Taubstumme können später einen Beruf erlernen und ihr Brot selber verdienen. Was gibt es für Berufe für sie? Knaben werden: Fabrikarbeiter, Hilfe für Landwirte, Handwerker, Schneider, vielleicht sogar Zahntechniker, Bildhauer, Photograph, Lithograph, Glasmaler.

Mädchen lernen eher: Haushalthilfe, Schneiderin, Näherin, Glätterin oder auch Fabrikarbeiterin.

Geistesschwache Taubstumme können eine Teilarbeit erlernen und so auch einen Teil ihres Lebensunterhaltes verdienen.

Wenn der Taubstumme nun aus seinem wohlbehüteten Kreis der Anstalt herauskommt, bieten sich ihm mannigfache Gefahren. Könnt ihr euch vorstellen, welche? Die erste und grösste ist die *Gefahr des Strassenverkehrs.*

Taube tragen deshalb draussen und auf der Strasse ein *Schutzabzeichen.* Auch Blinde tragen ein solches und dazu oft der weisse Stock.

Erkennungszeichen des

Schwerhörigen

Blinden

Taubstummen

Beide werden als Armbinde oder heute häufiger als Brosche getragen.

Zu diesem Punkt ergeben sich viele *Uebungen.* Ich weise nur darauf hin:

a) Marie und Doris sind taubstumm. Sie hören das Auto nicht vorbeisausen. Sie hören das Velo nicht leise heransummen. Sie hören das Motorrad nicht näherbrausen. Sie hören den Zug nicht vorbeirollen usw. usw. . . .

Dies ist eine ausserordentlich fruchtbare Uebung. Wie schwer fällt es uns, Tätigkeitswörter zu finden, die sich auf das Gehör beziehen!

b) Dein taubstummer Freund ist in Gefahr! Nimm Rücksicht auf ihn! Mache ihn auf Fahrzeuge aufmerksam! Biete ihm Deine Hilfe an! Führe ihn über die Strasse! Sei freundlich zu ihm! usw. usw. . . .

c) Was Doris auf der Strasse tun muss: Auf dem Trottoir gehen, aufmerksam herumschauen, vor den Ueberquerungen der Strasse ruhig stehen bleiben, die Strasse nach Gefahren absuchen, zuerst nach links schauen, dann nach rechts usw. usw. . .

d) Gib acht! Auf das Auto, das Velo, den Wagen, das Tram, das Motorrad, das Pferd usw. usw. . . .

e) Hanseuli fürchtet sich vor . . . (Wemfall!)

f) Trudi fürchtet das Auto, das Velo . . . (Wenfall!)

Die Taubstummen können ängstliche Helfer nicht brauchen. Sie müssen spüren, dass man ihnen auch etwas zutraut.

Sie treiben gerne Sport und leisten hier mindestens ebenso Gutes wie ihre hörenden Kameraden. Sie wandern viel und schwimmen gern und eifrig. Im *Turnen* geben sie sich Mühe, gelenkig zu werden. Sie bewegen sich auch nach der Musik. Wie ist das möglich, wenn sie doch nicht hören? Sie empfinden, sie spüren die Musik.

Um den Kindern das anschaulich zu machen, flechten wir in unsere Turnstunden allerlei aus dem *Rhythmikunterricht* für taube Kinder ein. Erleichtert wird uns dies, wenn wir in der Turnhalle ein Klavier haben. Dann können die Kinder selber ihr Vibrationsempfinden ausprobieren.

Ich gebe hier kurz einige Hinweise:

Das Vibrationsempfinden muss sorgfältig ausgebildet werden, da es dem Tauben das Gehör wenigstens einigermassen ersetzt. Er lernt durch Auflegen der Hände am Klavier und am Tamburin, durch Tasten am Schlagzeug, welches in Schwingung versetzt wurde, den Unterschied von laut und leise, kurz und lang, hoch und tief erkennen. Bei jedem Ton zittert das Tamburin oder Klavier leise. Nach diesen empfundenen Tönen wird marschiert und geturnt. Die Empfindlichkeit für Vibrationen überträgt sich sogar auf den ganzen Körper. Dadurch können die Tauben nicht nur in unmittelbarer Nähe vom Instrument, sondern sogar in der Distanz einiger Meter Töne fühlen.

Lassen wir nun unsere hörenden Kinder im Turnunterricht nach Musik turnen und schreiten, nach Akzenten stampfen und springen, hohe und tiefe, laute und leise Töne mit Bewegung ausdrücken. Sie werden ihre helle Freude daran haben.

Das Interesse der Kinder wird sich immer mehr dem Organ, das hier ständig im Mittelpunkt des Unterrichtes steht, zuwenden, dem Ohr. Wir werden also im *Sachunterricht* eine mehr oder weniger gründliche Besprechung, je nach der Stufe, einreihen. Ich verweise hier auf das hübsche Büchlein «Unser Körperhaus» von Robert Theuermeister. Dort finden wir in kindertümlicher Weise dargestellt, was unsere Kinder über ihr Gehörorgan wissen müssen. In den verschiedenen Lesebüchern wird sich ebenfalls bei genauem Zusehen manches Lesestück diesbezüglich verwenden lassen (z. B. das Stück «Wie die Menschen einander helfen», «Streit der Finger»).

Anschliessend an die Besprechung des Ohres gehen wir auf die *Gesundheitspflege* ein.

Wie schützen wir unsere Ohren?

a) Hüte Dich vor Erkältungen! Feuchte Zimmer sind schädlich. Wenn Du Ohrenweh hast, gehe sofort zum Arzt. Schläge und Stösse auf den Kopf sind Gift für die Ohren. Sei kein Stubenhocker! Härte Dich ab! Turne und bewege Dich, dass Du stark und gelenkig wirst!

b) Das Ohr hat auch selbst Schutzmassnahmen getroffen: Das Ohrenschmalz ist ein Schutz. Es hält Insekten und kleine Tiere ab, ins Ohr zu kriechen. Ebenso die feinen Härchen im Ohr. Auch die eustachische Röhre bildet einen Schutz. Sie schützt das Trommelfell vor dem Zerplatzen. Wenn die Luft von aussen heftig drückt, tut die Luft in der eustachischen Röhre das gleiche. Es wird so ein Ausgleich zwischen äusserem und innerem Luftdruck geschaffen.

Im *Schreibunterricht* verwenden wir ein hübsches Gedicht:

***Der taubstumme Schüler***
(vom Taubstummen-Lehrer Eugen Sutermeister)

«Ein taubes Kind, des Sprechens ernst beflissen,
erzeigte jüngstens sich gar hoch erfreut.
Denn täglich mehrte sich sein kleines Wissen,
das Wörtchen ‚Licht' hat es erlernet heut.
Wo's glänzte, frug's in treuer Schülerpflicht:
‚Ist das Licht?'

So war es lernbegierig ausgegangen,
und sah den Sonnenball am Firmament;
da hats sich an des Lehrers Arm gehangen,
sein Auge leuchtet, seine Wange brennt,
und eifrig stammelt es mit Zuversicht:
‚Das ist Licht!'

Am dunklen Abend suchte Licht es weiter,
doch jedes Feuerlein war ausgebrannt;
da spielt von ungefähr ein Lächeln heiter,
um seines Lehrers Mund; das Kind gespannt,
erblickts, und plötzlich platzt heraus der Wicht:
‚Sieh' da Licht!'»

Wir geben uns Mühe, das Gedicht auf einem Extrablatt so schön als möglich zu schreiben und fügen eine lichte Zeichnung bei.

Wenn wir das Bedürfnis haben, aus der *geschichtlichen Entwicklung* der Fürsorge für Taube und Schwerhörige das eine oder andere zu erzählen, werden wir in der «Festschrift von Paul Beglinger: 25 Jahre Schwerhörigenbildung und Fürsorge für Zürich» oder in einzelnen Broschüren Interessantes finden. Ich gebe hier nur einige Andeutungen:

Taubstumme hielt man lange für bildungsunfähig. Abbé de l'Epée in Paris gründete 1770 zuerst eine Anstalt und lehrte sie mit den Händen sprechen. Kurfürst von Sachsen errichtete in Leipzig die erste deutsche Anstalt. In der Schweiz begann die Taubstummenfürsorge 1826; damals trat der erste taubstumme Knabe in die Blindenanstalt Zürich ein. Heime für erwachsene Taubstumme gibt es erst seit anfangs des 20. Jahrhunderts.

*Inge Schulthess*, Aarau.

(Die *Oberstufen-Lektion* musste wegen Raummangel zurückgestellt werden. Sie folgt später nach. Red.)

## Die Eingliederung des Hilfsschülers in unsere Gemeinschaft

*Arbeit* ist für jeden gesunden Menschen eine Lebensnotwendigkeit. Auch der Minderbegabte möchte etwas leisten — für etwas da sein. Eine Arbeit, die seinem Können und seiner Eigenart entspricht, kann ihm zum eigentlichen Lebensinhalt werden, besonders wenn er von seiner Umgebung verstanden wird.

Nicht mit Unrecht nennt man den Schwachbegabten beschränkt. Es sind ihm Schranken gestellt in bezug auf Auffassung, Urteilsfähigkeit und Selbständigkeit. Er reagiert schwerfällig, hemmungslos, ohne die notwendigen Überlegungen. Dieses Andersgeartetsein bedingt, dass den meisten Schwachbegabten nur ein kleiner Ausschnitt aus dem ganzen, vielfältigen Erwerbsleben offen steht: Manuelle Arbeiten, die keine selbständige Disposition verlangen, die sich täglich wiederholen. 75% der ehemaligen Hilfsschüler leisten zufriedenstellende Arbeit auf dem Bau, in Kieswerken, in Fabriken, in Serien-, Haus- und Landarbeiten. Gutbegabten sind diese Berufe meist zu gering, sie erscheinen ihnen geisttötend, und doch würde das Rad der Wirtschaft stillstehen, wenn wir nicht auch da treue, fleissige, anspruchslose Arbeiter hätten.

Dem Normalbegabten stehen nach der obligatorischen Schulpflicht Berufs-, Gewerbe- und Mittelschulen offen, der Minderbegabte aber tritt gewöhnlich sofort nach seinem Schulaustritt ins Erwerbsleben. Häufig, besonders auf dem Land, verdient er neben der Schule und in den Ferien das notwendige Geld für Kleider und Schuhe. (A. brachte nach den Sommerferien, wo er auf einem Bau tätig war, 300 Franken heim.) Weil die Schulung der Schwachbegabten so früh ihren Abschluss findet, ist die Mehrausgabe, die der Sonderunterricht im kleinen Klassenverband verursacht, gerechtfertigt. — In einer Normalschule würde der Minderbegabte vom Stoff überrannt, sein Selbstvertrauen gestört und seine praktischen Fähigkeiten zu wenig berücksichtigt.

Die *Sonderschulung* muss bestrebt sein, unter erschwerten Umständen den Hilfsschüler zur Erwerbsfähigkeit zu erziehen. Durch Erleben, Handeln, Werken, intensive Einübung soll ihm ein Minimalwissen zu bleibendem Eigentum werden. Die Unterrichtsgestaltung nach dem «Bewegungsprinzip ist uns in allen Fächern eine wertvolle Hilfe. — Praktische Lebensaufgaben liefern uns den Lehrstoff: Wir wägen, verkaufen Gemüse aus dem Schulgarten und führen Rechnung. Die Einteilung der Gartenbeete, Saatgut, Düngmittel verlangen einfache Flächenberechnung. Preislisten für Garten- und Hauswirtschaft werden angefertigt, Umsatzsteuer, Trinkgeld, Prämien berechnet, ein einfaches Kassenbuch geführt. — In einer Mappe sammeln die Schüler ausgefüllte Formulare aus Bahn- und Postverkehr, Beispiele von Inseraten und einfachen Geschäftsbriefen. Wir unterhalten einen Briefwechsel mit Schülern im In- und Ausland. — Dem Lebenskreis der Schüler angepasste Zeitungsartikel werden gelesen, Fremdwörter erklärt, Orte in der Landkarte aufgesucht. — Übung im Gebrauch der Landkarten und des Fahrplans, Reiseprojekte und Kostenberechnungen. — Garten und Hauswirtschaft geben uns Anlass, den Realstoff auf der Basis von Erlebnissen in Form von Arbeitsreihen darzustellen: Pflanzen von Zuckerrüben — Zucker, Gärung, Alkohol, Obst — gesunde Obstverwertung.

Der Realunterricht gibt uns Gelegenheit zur Besprechung von Lebensfragen. Wir werden versuchen, dem Schüler aus seiner triebhaften Ichbezogenheit herauszuhelfen zur Ehrfurcht vor der Schöpfung und Hingabe an den Schöpfer, dass ihm sein Vertrauen zum Fundament werde in jeder Lebenslage.

Der vielgestaltige Handfertigkeitsunterricht und die Gartenarbeit erziehen zur Sorgfalt und zur Genauigkeit, machen vertraut mit Material und Werkzeug und bieten Gelegenheit zur Auswertung und Ausbildung der praktischen Fähigkeiten. Neben dem systematischen Aufbau hat der Schüler Gelegenheit zum selbständigen Basteln. Wer seine Schularbeit fertig hat, holt sich ein Buch, ein Spiel, Farben oder Werkzeug zum freigewählten Arbeiten. (Zwei Knaben wagten sich sogar an die Herstellung von Ständerlampen.)

Unsere Aufgabe ist: die Fähigkeiten, Neigungen, Antriebe jedes einzelnen Kindes erkennen, berücksichtigen, ausbilden. So kann auch der Minderbegabte von der Arbeit «ergriffen» werden. Hans bringt jeden freien Augenblick am Werktisch in der Schule zu und kommt auch, während er bei einem Bauern in Arbeit steht, jeden Freinachmittag in die Schule, um sein Büchergestell fertig zu schreinern. Nach 2 Jahren findet er selbst eine Stelle bei einem Schreiner. Lina ist in einem Konsum als Ladenhilfe angestellt. Kaufen, Verkaufen, Zusammenzählen war schon in der Schule ihre liebste Tätigkeit. — Mit Freude und bewunderungswürdiger Ausdauer, oft bis 5 Uhr abends, schmirgelt Edi die fertigen Laubsägearbeiten. Er wird einmal ein zuverlässiger Teilarbeiter werden.

«Wenn wir den Schwachen zur Überzeugung bringen: das kann ich, das ist mein Eigentum, dann ist die Erziehungsaufgabe zum grössten Teil erfüllet.» (Plüer.) Max, ein praktisch gut begabter Knabe, ist auch in der Spezialklasse bedrückt und unbeteiligt, bis er eines Tages hört, dass er Gärtner oder Maler werden kann. Von da an ist er wie umgewandelt, fröhlich, angriffig und an allen Schularbeiten interessiert. — Ein kräftiger Junge, an der Grenze der Bildungsfähigkeit, der von seiner jüngeren Schwester wie ein Kleinkind bedient wird — sie trägt ihm die Schultasche, hilft ihm beim An- und Auskleiden — wird konsequent zu Selbsthilfe angehalten. Nach einer Woche versteht er die Spitzmaschine zu handhaben und darf auch für andere Klassen Bleistifte spitzen. Er fühlt sich unentbehrlich und bekommt auch Mut, Rechnen und Schreiben zu lernen. Sein Meister in einer Schreinerei urteilt: «Wir möchten ihn nicht mehr missen. Er ist höflich, eifrig und hilfsbereit.»

Die Erziehung zu Wahrheitsliebe, Fleiss, Ausdauer, Sorgfalt, Ordnungsliebe, guten Umgangs- und Lebensformen ist in erhöhtem Mass ausschlaggebend für das spätere Fortkommen der Hilfsschüler und muss allen Unterricht durchdringen. Weil vielfach die Einsicht fehlt, wird man auf Erleben und Gewöhnung abstellen. — Fritz hat das schönste Gartenbeet, weil er Steine und Unkraut sorgfältig herausgelesen hat. — Otto schaut enttäuscht auf seine verdorbenen Setzlinge. Er hat sie gedankenlos herausgeschwemmt. Im Schulgarten, im Werkunterricht, bei der Heftführung erleben die Kinder unmittelbar die Folgen ihres Tuns. Konsequente Führung, gewissenhafte Kontrolle ist bei den mehr oder weniger unselbständigen Hilfsschülern besonders nötig. Man legt das Hauptgewicht auf qualitative nicht auf quantitative Arbeit.

Die Kleinklasse, die einer Familie gleicht, bietet Gelegenheit zu gegenseitiger Rücksichtnahme und Hilfeleistung und zur Gewöhnung an gute Lebensformen. Die Schule muss ersetzen, was in vielen Familien versäumt wird, wo den Kindern nur Pflege und Obdach zuteil wird. — Emil wird auf Grund eines Probenachtdienstes in einer Mühle, wo Zuverlässigkeit, Ordnungsliebe und Ausdauer ausschlaggebend waren, zehn normalbegabten Burschen vorgezogen. Das Beispiel zeigt, dass ein Schwachbegabter mit guten Charaktereigenschaften mit Normalen konkurrieren kann.

«Und sind wir Knechte der Arbeit nur,
wir kommen dem heimlichen Glück auf die Spur.»
(Huggenberger.)

Freude an Natur und Wanderungen, an Liedern und Gedichten sollen die Schulentlassenen begleiten und das nüchterne Erwerbsleben durchleuchten.

Kleine Aufführungen, Mithilfe bei Sammlungen, Handarbeitsausstellungen tragen dazu bei, Mut und Zuversicht ins eigene Können zu heben und Aussenstehenden zu zeigen, dass auch Spezialklässler etwas leisten können. Möge ihnen beim Eintritt ins Erwerbsleben, mehr als bis anhin, wohlwollendes Verständnis, Vertrauen, Würdigung ihrer Leistungen und die nötige Hilfsbereitschaft die Türe öffnen zur Daseinsfreude! «Der Minderbegabte soll das Bewusstsein haben, dass er ein wichtiger und nicht nebensächlicher Baustein in unserer Volkswirtschaft ist, gleich wie es auch beim Bau des feinsten Palastes eine Menge simpler Backsteine notwendig braucht.» (W. Schweingruber.)

*Heidi Bebie*, Dietikon.

## Pro Infirmis – ihr Wesen, Zweck und ihre Aufgabe

Die 1920 gegründete Schweizerische Vereinigung Pro Infirmis ist die Dachorganisation aller schweizerischen Hilfswerke für Gebrechliche; sie setzt sich ein für Blinde, Sehschwache, Taubstumme, Schwerhörige, Invalide und Krüppelhafte, Epileptiker, Geistesschwache jeden Alters und für sprachgebrechliche sowie in bestimmtem Umfange für schwererziehbare Kinder.

Ihre Mitglieder sind die zehn schweizerischen Fachverbände für die einzelnen Gebrechlichengruppen, welche ihrerseits die verschiedenen lokalen und regionalen Fürsorgevereine und Spezialheime für Gebrechliche umschliessen.

Die Fachverbände beschäftigen sich mit der Lösung der generellen Fragen und Aufgaben ihres Fachgebietes für die ganze Schweiz (respektiv Deutsch sprechende oder welsche Schweiz) wie: allgemeine Aufklärung, Ausbildung von spezialisiertem Erziehungs- und Fürsorgepersonal, Abklärung medizinischer und heilpädagogischer Fragen, Studium und Verbreitung neuer Hilfsmittel für Gebrechliche und Schaffung von Fortbildungsmöglichkeiten für dieselben, Schaffung dringlicher neuer Hilfsinstitutionen, Bekämpfung der Gebrechenursachen.

Die lokalen und regionalen Fürsorgevereine widmen sich der Gewinnung von finanziellen Mitteln aus und für ihr Gebiet, der Einzelhilfe, Veranstaltung von Fortbildungskursen, der religiösen Betreuung und der Pflege der Geselligkeit unter den Gebrechlichen ihres Gebietes.

Die Spezialheime für Gebrechliche (rund 200 in der ganzen Schweiz) dienen der direkten Hilfe an den Ge-

brechlichen: spezialärztliche Pflege und Behandlung (orthopädische Kliniken, Anstalten für Epileptische, Sprachheilheime); Sonderschulung und Spezialerziehung (Anstalten für blinde, taubstumme, schwerhörige, geistesschwache und schwererziehbare Kinder); Erziehungsberatung und medizinisch-psychiatrische Abklärung der Ursachen für die Erziehungsschwierigkeiten (Beobachtungsstationen, heilpädagogische und kinderpsychiatrische Beratungsstellen); berufliche Ausbildung (Werkstätten für Teilerwerbsfähige, Heime und Werkstätten für Schwererziehbare und Invalide); Beschäftigung (Arbeitsheime).

Einzelne dieser Hilfswerke waren auf ihrem Gebiet und in ihrer Gegend eigentlich die Pioniere der Hilfe für die Gebrechlichen (z. B. Schweiz. Hilfsgesellschaft für Geistesschwache seit 1889), andere wuchsen erst nach 1920 aus Pro Infirmis heraus.

Als ihre Organe gründete Pro Infirmis ab 1935 eigene Fürsorgestellen in den Kantonen (heute 12 und 3 Zweigstellen). Deren Hauptaufgabe besteht in der Fürsorge am einzelnen Gebrechlichen, daneben — soweit die Kräfte reichen — in der Aufklärung der Bevölkerung über die Notwendigkeit der Gebrechlichenhilfe.

Dem Zentralsekretariat in Zürich liegt die Organisation der alljährlichen Sammelaktion, der Kartenspende Pro Infirmis und die nachherige Verteilung der eingehenden Gelder, die Erhältlichmachung der Bundessubvention und ihre Verteilung ob; es amtiert als Geschäftsstelle verschiedener Fachverbände, als Zentrale für die Fürsorgestellen, für Aufklärung, für Anregung neu aufzugreifender Aufgaben und vor allem als Auskunfts- und Materialsammelstelle für alle einschlägigen Fragen.

Pro Infirmis hat sich zum Ziel gesetzt, nicht einfach Unterstützungen auszurichten, sondern den Gebrechlichen Hilfe zur Selbsthilfe zu vermitteln. Durch sachlich richtige, zeitlich befristete Massnahmen (spezialärztliche Behandlung, Sondererziehung und -schulung, Beratung, berufliche Ausbildung, Vermittlung von Arbeit, Prothesen und andern Hilfsmitteln) will sie den Behinderten zur Selbständigkeit verhelfen und ihre Eingliederung ins normale Leben ermöglichen, durch Aufklärung Verständnis für die Behinderten wecken und die Hilfe von Mensch zu Mensch aktivieren, damit die seelische Not der Gebrechlichen gemindert werde.

Sie tut es als neutrale Institution, welche alle positiven Kräfte fördern möchte und es begrüsst, wenn das Ziel auf verschiedene, der Eigenart der einzelnen Volksgruppen und Landesteile angepasste Weise verfolgt wird.

Das Hauptgewicht der Tätigkeit von Pro Infirmis liegt auf der praktischen Hilfe, wobei aber mehr und mehr versucht wird, nicht nur Fürsorge, sondern auch Vorsorge zu betreiben: frühzeitige Erfassung und Behandlung, Aufklärung und Erziehung, Beratung und Beobachtung, Verhütung — dies alles vermag spätere, grössere Auslagen und Umwege zu vermeiden. In diesem Sinne steht heute die berufliche Bildung Gebrechlicher im Mittelpunkt ihrer Bestrebungen und in diesem Zusammenhange vor allem die Schaffung einer Möglichkeit zu eingehender, sorgfältiger Berufsberatung und Beobachtung. Wenn der Gebrechliche derjenigen Arbeit zugeführt werden kann, welche ihm am meisten entspricht und bei der seine Behinderung am wenigsten oder gar nicht ins Gewicht fällt, so kann er zu einer vollwertigen Arbeitskraft ausgebildet werden, sich selbständig durchs Leben bringen, der Allgemeinheit zu Nutzen und nicht zur Last, und selbst Befriedigung und Lebensfreude finden.

Diese Aufgabe bildet den Kern einer wirklich aufbauenden Gebrechlichenhilfe. *M. B.*

## Das Archiv für das schweizerische Unterrichtswesen

Unter der vorzüglichen Redaktion von Fräulein Dr. Bähler ist der 34. Jahrgang des Archivs als stattlicher, inhaltsreicher Band erschienen. Er enthält die üblichen Statistiken: Die Bibliographie der pädagogischen Literatur in der Schweiz 1946 und 1947, in der offenbar wird, welch aktiven Anteil die Lehrerorganisationen (SLV und Sektionen, Konferenzen, Arbeitsgemeinschaften) und einzelne Lehrer an der reichen Ernte haben; Gesetze und Verordnungen das Unterrichtswesen in der Schweiz 1946 und 1947 betreffend; der Bund und das Unterrichtswesen (ETH, Schweizerschulen im Ausland); die gesetzgeberische Arbeit der Kantone auf dem Gebiete des Schulwesens und die Statistiken 1946/48 über Zahl der Schüler, Studenten und Lehrer an öffentlichen Volksschulen, Mittelschulen und Universitäten. Das Material wird neuerdings von einer durch die Konferenz der Erziehungsdirektoren eingerichteten Zentralstelle für Dokumentation und Auskunft zusammengestellt. Da der Bund bei den heutigen Abbautendenzen wohl kaum Interesse für eine derartige Institution hat, ist es sehr verdienstvoll, dass die Erziehungsdirektorenkonferenz nun durch Eröffnung dieser Informationsstelle einen Mangel beseitigt, der oft unliebsam in Erscheinung trat.

Die Hauptarbeit des Archivbandes gilt dem Werk und der Geschichte der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren, die 1949 ihr fünfzigjähriges Bestehen feiern kann. Verfasst von Fräulein Dr. Bähler unter Mitarbeit von Prof. Frei, Küsnacht, Sekretär der Schulatlas-Delegation, und Dr. K. Pernoux, Basel, gibt sie ein aufschlussreiches Bild der Tätigkeit der Konferenz. Sie ist ein Beweis dafür, dass der föderalistische Aufbau unseres Schulwesens ein Verbindungsorgan der kantonalen Schulbehörden verlangt, so, wie der Schweizerische Lehrerverein die Verbindung der kantonalen Sektionen herstellt und Arbeiten übernimmt, die einer gemeinsamen, schweizerischen Erledigung rufen. Der Einfluss und die Wichtigkeit der Erziehungsdirektorenkonferenz «als einer von den souveränen Kantonen freiwillig getragenen Korporation, zeigen sich immer wieder, wenn ein reif gewordenes Problem, aufgegriffen und diskutiert in Fachkreisen und Behörden, in der ruhigen und wägenden Atmosphäre der Konferenz der Erziehungsdirektoren behandelt wird, bis der Entwicklungsprozess soweit gediehen ist, dass er in die gesetzgeberische Arbeit der Kantone einmündet oder in der Form von Wegleitung oder Ratschlag an die Behörden des Bundes oder der Kantone gelangt».

Es ist gegeben, dass sich die Konferenz in erster Linie Aufgaben zuwandte, für deren Lösung ein einzelner Kanton zu schwach war. Als erste Arbeit wurde die Herausgabe eines Mittelschulatlasses an die Hand genommen. Welche Schwierigkeiten sich dem Unternehmen entgegenstellten, schildert Professor Frei, Küsnacht, ausführlich. Um so erfreulicher ist das Ergebnis:

Ein Atlas, der aller wissenschaftlichen Kritik standhält und die pädagogisch-methodischen Forderungen weitgehend erfüllt. Die Herausgabe des Mittelschulatlasses ermöglichte auch die Herstellung einer gediegenen Ausgabe für Sekundarschulen und die Oberstufe der Primarschule.

Ein weiteres verdienstvolles Werk ist das jährlich erscheinende «Archiv für das schweizerische Unterrichtswesen». Es sammelt und ordnet das Gesetzesmaterial von Bund und Kantonen und bietet durch viele Schulstatistiken die zahlenmässigen Belege über den Aufbau und die Zusammensetzung unserer Schulen. Im literarischen Teil werden nach Anregungen aus den Kreisen der Konferenz aktuelle Schulfragen behandelt. Es befinden sich darunter manche Arbeiten, die Pädagogen und Verwaltungsmännern für ihre schulpolitische Tätigkeit unentbehrlich sind.

Als der Nationalsozialismus in Deutschland in verheerender Weise auf die Schule übergriff und die Lehrbücher in Sprache, Geographie und Geschichte bald nur noch der Verherrlichung des Führers, der Weckung des Rassenhasses und Machtwillens dienten, musste, um die früher hauptsächlich für die Mittelschulen aus Deutschland bezogenen Texte und Bücher ersetzen zu können, an die Schaffung schweizerischer Lehrmittel herangetreten werden. Es entstanden die Editiones Helveticae. Sie stellen ein nationales Werk dar, das wesentlich zur Bildung unserer Jugend im humanistischen und demokratischen Geist beigetragen hat. Die Erziehungsdirektorenkonferenz darf auf dieses nationale Werk geistiger Landesverteidigung stolz sein. Es weiterzuführen ist bei der heutigen politischen und wirtschaftlichen Situation eine Selbstverständlichkeit.

Die Verhandlungen der Konferenz über den Wandschmuck in den Schulen zeigten, dass auch hier einer gemeinsamen Lösung der Vorzug zu geben war. 1935 reichte die Kommission für interkantonale Schulfragen des Schweizerischen Lehrervereins ein Arbeitsprogramm ein, das auch die Schaffung von guten schweizerischen Schulwandbildern vorsah. Auf Grund eines Auftrages von Bundesrat Etter entwarf die Kommission ein pädagogisch und methodisch gut fundierten Plan für das Werk, das auf der Zusammenarbeit von Künstlern und Pädagogen beruht. Die Erziehungsdirektorenkonferenz ist in der Kommission für interkantonale Schulfragen zurzeit durch Herrn Erziehungsdirektor Mann, Baselland, vertreten, und die grosse Verbreitung der Schulwandbilder in der ganzen Schweiz ist Beweis dafür, dass die kantonalen Erziehungsbehörden das Werk fördern und unterstützen.

Gleichartige Ziele verfolgten Erziehungsdirektorenkonferenz und Schweizerischer Lehrerverein auch in der Neugestaltung und im Ausbau der staatsbürgerlichen Erziehung, deren Notwendigkeit in den Jahren 1933—45 besonders deutlich hervortrat. Wenn auch gesamtverbindliche Lösungen nicht zustande kamen, so hatten die Beratungen doch die erfreuliche Folge, dass in den Kantonen seither recht viel für die staatsbürgerliche Erziehung geleistet wurde. Hoffentlich werden die Früchte nicht ausbleiben, um die junge Generation zum bewussten Hüter unseres vaterländischen Erbes und Träger des demokratischen Geistes zu machen.

Es kann hier nicht auf alle Arbeitsgebiete der Konferenz eingegangen werden, doch ergibt sich wohl schon aus dem Vorhergehenden, dass sie ihre Aufgabe als verbindendes, ordnendes und beratendes Glied zwischen den 25 souveränen Kantonen erfüllt und in schöner gemeinschaftlicher Zusammenarbeit wertvolle Resultate erreicht hat. Es soll deshalb an dieser Stelle der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren von der im Schweizerischen Lehrerverein zusammengefassten Lehrerschaft zu ihrem 50jährigen Bestehen herzlich gratuliert und der Dank für ihre fruchtbare Tätigkeit auf dem Gebiete von Unterricht und Erziehung ausgesprochen werden.

Das Archiv für das Unterrichtswesen sei allen Kolleginnen und Kollegen zum eingehenden Studium empfohlen. *Hans Egg.*

# Kantonale Schulnachrichten

## Aargau

*Lehrer im Grossen Rat.* Bei den jüngst stattgefundenen Erneuerungswahlen des Grossen Rates haben wiederum mehrere Kollegen den Wahlkampf ehrenvoll bestanden. Besonders erfreulich ist, dass unser Kantonalpräsident, *Max Byland*, der erstmals kandidierte, mit einer glänzenden Stimmenzahl gewählt wurde. *-nn*

*Ehrung eines Lehrer-Dichters.* Der in Chur wohnende Dichter und Sagensammler Arnold Büchli wurde von seinem Heimatkanton Aargau dadurch ausgezeichnet, dass ihm der Regierungsrat durch die Erziehungsdirektion den Aargauischen Literaturpreis in der Höhe von dreitausend Franken überreichen liess. Der also Geehrte war während vielen Jahren Bezirkslehrer in Aarburg. *-nn*

## Glarus

*Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Glarus.* Die unter der Leitung von Prorektor Dr. *E. Vischer* stehende Konferenz führte im Jahre 1948 wie gewohnt zwei Veranstaltungen durch. In der Sommerkonferenz in Obstalden sprach Prof. Dr. *Heinrich Jenny* (Zürich) über «Botanik, mein Sorgenkind», mit anschliessender Exkursion in die Umgebung des Konferenzortes. Die zweite Veranstaltung spielte sich in Glarus ab. Sie war dem Thema «Schule und staatsbürgerliche Bildung» gewidmet. Die Referenten waren: Schulinspektor Dr. *Fritz Bürki* (Bern), Schuldirektor *Rud. Tschudi* (Glarus), Dr. *Karl Blumer* (Zürich).

Die letzte Konferenz vom 5. März 1949 in Näfels hatte sich mit *Lehrbuchfragen* zu befassen. Das einleitende Referat über «Lehrbuch und Lehrerpersönlichkeit» hielt Dr. *Otto Müller* (Glarus). Die Konferenz hatte die Freude, sich mit zwei Lehrmitteln bekannt zu machen, die aus ihrer eigenen Heimat hervorgegangen sind: Es sind dies: Parlons français, von *Otto Müller*, und das Glarner Mundart-Sprachbuch von *Heinrich Bäbler*. Die weitere Aussprache war dem neuen Zürcher Rechenlehrmittel, dem bernischen Naturgeschichtlichen Lehr- und Arbeitsbuch, Kaspar Vögelis Deutschem Sprachbuch und der 13. Auflage von Brandenberger-Regazzonis Parliamo italiano gewidmet. *v.*

## Schaffhausen

*Neunkirch.* Am heutigen Jahresschlusstag tritt Kollege *Fritz Richli* als Reallehrer zum letzten Mal über die Schwelle seines Klassenzimmers, wo er seine ganze Lebenskraft dem Unterricht und der Jugenderziehung gewidmet hat. Während 37 Jahren hat er an

unserer Realschule gewirkt als eine starke Lehrerpersönlichkeit, als würdiger Repräsentant unseres Standes. Kollege Richli war ein Bildner und Erzieher im vollen Sinne des Wortes. Ganz besonders gilt dies für seinen Geschichtsunterricht, in dem er, unterstützt von einem beneidenswerten Gedächtnis, nach Goethes Wort unterrichtete: Das Beste an der Geschichte ist die Begeisterung. Fritz Richlis Name wird in unserer Schulgeschichte in dauernder Dankbarkeit genannt werden. Möge unserm geschätzten Kollegen zur Menschenhuld auch die Gunst des Geschickes weiterhin gnädig sein! *E. W.*

**St. Gallen**

*Flawil.* Ende Januar fuhr die obere Spezialkonferenz Untertoggenburg unter der Leitung von Walter Hensel, Degersheim, nach *Zürich*, um unter ganz ausgezeichneter Führung den im Kunsthaus zu eindrücklicher Schau zusammengestellten Werken aus der Lombardei näher zu kommen, und so mannigfaltige Anregung für den Unterricht zu holen. — Der Nachmittag galt der, vertieftem Heimatkundeunterricht dienenden Ausstellung im Pestalozzianum. *S.*

*Flawil.* Der Gemeindeschulrat lud die männliche und weibliche Lehrerschaft, seine Subkommissionen, Vertreter des Bezirksschulrates und der Presse zu einer Veranstaltung ein, an der Erziehungsrat *M. Schlegel* aus St. Gallen über die Einführungsmöglichkeit einer Förderklasse (Hilfsklasse) in grösseren Landgemeinden (aus 20jähriger Praxis heraus) ausführlich referierte. Treffend meint ein Berichterstatter, ob nicht eher gewisse «Eltern in ‚Sonderschulen' zu erziehen wären, anstatt ihre Kinder». *S.*

Die Erziehung der Kinder beginnt bekanntlich schon bei den *Grossmüttern*. Red.

## Ausstellung im Pestalozzianum
**März—April**

**Schüler sehen die Heimat**

Die Winterausstellung «Vertiefte Heimatpflege» erfährt im neuen Thema «Schüler sehen die Heimat» eine hübsche Fortsetzung. In einem von der *Schweizerischen Vereinigung für Landesplanung* veranstalteten Wettbewerb unter dem Motto: «Wie wünsche ich mir das Bild meiner Heimat» sind rund 15 000 Arbeiten von 10—15jährigen Buben und Mädchen aus allen Teilen der Schweiz eingegangen und durch ein Preisgericht beurteilt worden. Zahlreiche Proben dieser reichen Ernte sind, zu ansprechenden Bilderstreifen zusammengefasst, im Beckenhof zur Schau gestellt. Die durchwegs sauber ausgeführten Blätter zeigen in Zeichnungen, Photographien oder Bildern aus Zeitschriften eine Fülle von Problemen auf, zu denen in kürzeren oder längern Begleittexten Stellung genommen wird. Neben Anliegen ganz persönlicher Art, die sich z. B. um eine Spielwiese, ein Eisfeld oder einen Badeplatz drehen, werden Fragen von allgemeinem Interesse behandelt: *Natur- und Heimatschutz, Verkehrs- und Siedlungsprobleme.* Die Mannigfaltigkeit in der Art dieser Auseinandersetzungen zeugt für offene Augen, regen Geist und weitentwickelte Urteilskraft. Lob und Tadel wechseln in bunter Folge. Neben der kritischen Ablehnung steht gleich auch der Vorschlag, wie man «es» besser machen könnte.

Die Heimat wird in der Deutung der Kinder zu einem überraschend weitgespannten Begriff. Sie wird erlebt im Ticken einer alten Wanduhr, in der Freude an einem schönen Möbelstück; sie ist Wohnstube, Haus und Hof, Nachbarschaft, Stadt und Dorf; sie wird lebendig in Wald und Ackergrund, in Mensch und Tier. — Fraglos hat der Wettbewerb seinen Sinn erfüllt, indem er dartut, wie der Schule und dem Elternhaus eine bedeutsame Aufgabe gestellt ist in der Erziehung der Jugend zu bewusster Mitverantwortung an der Gestaltung unserer heimatlichen Umwelt. Aus der Liebe zur Heimat wächst der Wille zur Erhaltung ihrer Schönheiten, bildet sich das Verständnis für Bestrebungen, wie sie im Tätigkeitsbereich der Landesplanung zum Ausdruck kommen. Aus der Vielfalt ihrer Aufgaben zeigt die Schweizerische Vereinigung ein aktuelles Beispiel: *Die Ortsplanung der Gemeinde Meilen.* Diesses grosszügige Werk ist den Stimmbürgern der stattlichen Seegemeinde in einer Form nahe gebracht worden, die ihre werbende Kraft weit über den lokalen Interessenkreis hinaus strahlt. Sein Schöpfer ist Architekt *Rolf Meyer* in Zürich. Ein Rundgang durch die Räume im obern Stock des Herrenhauses ist ein ganz besonderer Genuss. Köstliche Einfälle, in lustigen Bildern festgehalten und von humorvollen Knittelversen begleitet, löschen selbst die griesgrämigen Gesichter der trockenen Artikel und Paragraphen einer Bauordnung aus und zwingen da und dort wohl gar den Gegner des Projektes zu einem wohlwollenden Lächeln. Die in jeder Hinsicht vornehme Arbeit mit den schönen Photos, Plänen und Modellen verdient höchstes Lob.

**Einblicke in das dänische Schulwesen**

Der Neubau beherbergt eine kleine Ausstellungsgruppe aus Dänemark. Sie ist als Ankündigung einer spätern umfassenden Ausstellung über das dänische Bildungswesen gedacht und beschränkt sich in ihrer heutigen Form auf ein paar Andeutungen. Neben einer *graphischen Darstellung des gesamten Schulkörpers* sind einige *Schulhaustypen, Lehrmittel, Kinderzeichnungen* verschiedener Altersstufen und eine sehr schöne Gruppe von *Holzspielzeug* für den Kindergarten zu sehen. Die kleine Schau wurde am 12. März, anlässlich der «Woche im Zeichen Dänemarks» (13.—20. März) in Anwesenheit des dänischen Gesandten in Bern, Ministers H. J. Hansen, und des Oberbürgermeisters von Kopenhagen, Viggo Christensen, sowie der Regierungsräte Dr. Briner und Kägi und des Schulvorstandes Dr. Landolt durch Herrn Prof. Dr. Stettbacher eröffnet. — Ein Film über «Die dänische Volkshochschule» machte die Teilnehmer mit dem Wesen und der Eigenart dieser typisch dänischen Einrichtung bekannt. Sie ist keine Volkshochschule in unserem Sinn. Auf den Fundamenten von N. F. S. Grundtvig und Christen Kold erbaut, haben diese Volksbildungsheime 1944 ihr hundertjähriges Bestehen gefeiert und sind heute noch die Träger einer nationalen Erziehung auf der Grundlage vertiefter Allgemeinbildung in Sommer- und Winterkursen, die Angehörigen aller Stände von über 18 Jahren offen stehen. *Rudolf Zuppinger.*

## Pestalozzianum Zürich **Beckenhofstrasse 31/35**

**Ausstellungen Schüler sehen die Heimat.** Arbeiten aus dem Wettbewerb «Wie wünsche ich mir meine Heimat» der Schweiz. Vereinigung für Landesplanung. Im I. Stock «Der Fachmann sieht die Heimat». Beispiel einer Ortsplanung in Bildern und Versen, ausgestellt von Architekt Rolf Meyer.

Im Neubau: **Einblicke in das dänische Schulwesen.** Kinderzeichnungen / Photos von Schulbauten / Spielsachen.

Geöffnet: 10—12 und 14—18 Uhr. Samstag und Sonntag bis 17 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

## Kurse

**Zweiter Heimatkundekurs des Kantonalen Lehrervereins St. Gallen**

Der KLV veranstaltet vom 11. bis 13. April in Azmoos im St.-Galler Oberland einen Heimatkundekurs. Die Organisation und Leitung hat A. Näf, Oberuzwil, inne.

Zur Eröffnung hält Herr Max Gross, Primarlehrer in Flawil, ein grundlegendes Referat über «Heimatkunde-Kulturpolitik». Am Nachmittag wird eine Exkursion durchs Werdenberg hinunter ausgeführt. Herr Prof. Dr. Hilty, St. Gallen, wird Städtchen und Schlossanlage Werdenberg zeigen, erklären, und über deren wechselvolle Geschichte berichten. Darauf statten die Teilnehmer dem Schweiz. Zollamt Buchs einen Besuch ab, wo über Wesen und Art der Verzollung, aber auch über Einfuhr und Ausfuhr Wertvolles gesehen und gehört werden kann. Zum Abschluss der Exkursion gelangen die Kursbesucher an die Rhein-

brücke Buchs-Schaan, wo Herr Josua Lufi, Primarlehrer in Sevelen, über Rheinnot, Rheinwehr und Rheinverbauung Aufschluss geben wird.

Der zweite Kurstag ist der methodischen Auswertung des Lehrausganges vom Vortag gewidmet. Am Vormittag wird Herr Max Gross den Teilnehmern auseinandersetzen, wie er mit seinen Schülern der mittleren Klassen einen Lehrausgang ins Städtchen und zum Schloss Werdenberg auswerten würde. Im gleichen Sinne wird am Nachmittag Herr Louis Kesseli, Primarlehrer, Heerbrugg, den Besuch im Zollamt Buchs behandeln. Vormittags und nachmittags finden dann noch kleine Exkursionen im Gebiet der Gemeinde Wartau statt, einmal wird die kulturgeschichtlich sehr interessante Kirche Gretschins besucht, dann sollen auch Wein- und Maisbau in natura vorgeführt werden. Am dritten Tag zeigt Herr Christian Göldi, Primarlehrer in Sevelen, wie das Thema Rhein auf den verschiedenen Schulstufen behandelt werden kann (anknüpfend an den Lehrausgang vom ersten Tag). Hierauf hält Herr alt Seminarlehrer Jean Frei, Rorschach, der Präsident der kantonalen Lehrmittelkommission, ein Referat über den Geographieteil in den neuen Lesebüchern der 5. und 6. Klasse. Daran soll sich eine allgemeine Aussprache der Teilnehmer mit allen Referenten knüpfen. Der Nachmittag ist für eine Exkursion in den oberen Teil des Sarganserlandes reserviert. Als Exkursionsleiter amtet Herr Benedikt Frei, Sekundarlehrer in Mels. Er wird vom Schloss Sargans aus eine geologisch-historische Orientierung geben, dann folgt die Fahrt über Wangs-Vilters zum Schlachtfeld Ragaz. Dort wird die sehr gut restaurierte Leonhardskapelle besucht, wo frühgotische Fresken erklärt werden. Den Abschluss der Exkursion bildet der Besuch der prachtvollen Stiftskirche in Pfäfers. *N.*

## Kleine Mitteilungen

Die Handarbeiten und Zeichnungen der Kandidatinnen des zweijährigen Kurses zur Heranbildung von Arbeitslehrerinnen an Volks- und Fortbildungsschulen des Kantons Zürich sind in der Schweiz. Frauenfachschule Zürich, Kreuzstrasse 68, zur freien Besichtigung ausgestellt:

Samstag, den 2. April, von 10—12 Uhr und 14—17 Uhr
Sonntag, den 3. April, von 10—12 Uhr und 14—17 Uhr
Montag, den 4. April, von 9—12 Uhr und 14—17 Uhr

## Schweizerischer Lehrerverein

**Auszug**
**aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes.**
*Samstag, den 19. März 1949, in Zürich.*

Anwesend: Elf Mitglieder des Zentralvorstandes, Sekundarlehrer Hch. Aebli, Amriswil, als Präsident der Rechnungsprüfungsstelle, die beiden Redaktoren der SLZ. Vorsitz: Zentralpräsident Hans Egg.

1. Der Versand der neuen Ausweiskarte der Kur- und Wanderstationen und eines neuen wertvollen Reiseführers von über 400 Seiten hat begonnen. Die Stiftung, welche Kollegen in den verschiedensten Gebieten unseres Landes hilft, sei dem Wohlwollen aller herzlich empfohlen.

2. Der Präsident berichtet über den Verlauf des Besuches von österreichischen Schulverwaltungsbeamten in der Schweiz und über die Eindrücke, welche die Besucher vom SLV und von der korporativen Stellung der schweizerischen Lehrerschaft gewonnen haben.

3. Entgegennahme eines Kurzreferates von Dr. K. Wyss, Bern, über Besprechungen im Leitenden Ausschuss der NAG und Beschluss, dieser auf Ersuchen ihres Ausschusses einen Beitrag von Fr. 1000.— zu gewähren zur Propagierung des am 22. Mai zur Abstimmung gelangenden eidgenössischen Tuberkulosegesetzes.

4. Beschluss, in Zukunft eine gesonderte Rechnung über die Herausgabe der Kommentare zum Schweizerischen Schulwandbilderwerk zu führen.

5. Prüfung, Bereinigung und Genehmigung der Jahresberichte des SLV, seiner Institutionen und Kommissionen, sowie deren Rechnungen für das Jahr 1948.

6. Das Budget für 1950, das einen Ausgabenüberschuss von Fr. 3900.— vorsieht, wird vom Zentralvorstand genehmigt.

7. Beschluss, an den Kongress 1949 der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände eine Zweierdelegation zu entsenden.

8. Entgegennahme eines Berichtes von J. Klausener über den neuesten Stand der Vorbereitungen des Lehrertages anlässlich der Hundertjahrfeier des SLV am 2. und 3. Juli 1949 in Zürich.

9. Das Datum der nächsten Zentralvorstandssitzung konnte noch nicht festgelegt werden. *Bi.*

**Ausweiskarte und Reiseführer**
**der Kur- und Wanderstationen des SLV**

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

Wiederum erscheint unsere Ausweiskarte mit ihrem willkommenen Verzeichnis von Bergbahnen, Skilifts, Sesselbahnen, Sportplätzen usw., bei deren Benützung den Lehrern, die im Besitz der Karte sind, erhebliche Ermässigungen gewährt werden. Altem Brauche und vielen Wünschen folgend, hat unsere Geschäftsleiterin, Frau Müller-Walt, mit der freundlichen Hilfe vieler Kollegen einen neuen Reiseführer von über 400 Seiten verfasst. Es ist das weitaus billigste Reisehandbuch von diesem Umfange und enthält eine reiche Auswahl von standesgemässen Hotel- und Pensionsadressen im In- und Ausland. Viele Auskünfte über Verkehrsmittel, Sehenswürdigkeiten und Ausflüge werden den Benützern wertvolle Dienste leisten. Der bescheidene Reingewinn aus beiden Publikationen fliesst unserer Stiftung zu und wird es der Stiftungskommission erlauben, manchen notleidenden Kolleginnen und Kollegen einen Zuschuss an Kuraufenthalte zu gewähren. Unsere Stiftung ist ein Solidaritätswerk für unsere Standesangehörigen und verdient die Unterstützung der *gesamten schweizerischen Lehrerschaft* im Bereiche des SLV. (Im Welschland übernimmt die Société Pédagogique de la Suisse Romande die Aufgabe.) Die Kommission kennt nur ein Kriterium: die Notlage. Unterschiede in der Konfession, der Sprache usw. spielen keine Rolle, und jeder Kollege, jede Kollegin kann sich vertrauensvoll an uns wenden. Es darf deshalb wohl auch erwartet werden, dass alle Lehrerinnen und Lehrer unserer Stiftung die Treue wahren. Anerkennt durch die Einlösung der Karte, dass es kollegiale Werke und Aufgaben gibt, welche die gesamte schweizerische Lehrerschaft angehen! Bezeugt durch die Tat, dass die Angehörigen unseres Standes, ungeachtet verschiedener individueller, politischer und weltanschaulicher Auffassungen, doch so viel Zusammenhalt haben, um sich in eidgenössischer Verbundenheit zu einem Werk gegenseitiger Hilfe zusammenzufinden.

Der Präsident des SLV: *Hans Egg.*

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35. Tel. 28 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36. Postfach Hauptpost. Telephon 23 7744. Postcheckkonto VIII 889

# Bücherschau

## *Kunst*

**Peter Meyer:** *Europäische Kunstgeschichte.* II. Teil. 374 Seiten Text und 395 Abbildungen auf Kunstdruckpapier und 116 Zeichnungen: total 436 Seiten. Verlag Schweizerspiegel, Zürich. Leinen. Preis: Fr. 44.—.

Überzeugter noch als es für den ausgezeichneten ersten Band geschah, darf den Kollegen jeder Stufe dieses Buch warm empfohlen werden.

«Seit einem halben Jahrtausend ist das Bild aller europäischen und europäisch beeinflussten Städte der ganzen Welt geprägt von den Kunstformen, die im Gefolge jenes kulturgeschichtlichen Ereignisses aufgetreten sind, das man seit etwa 100 Jahren ‚Renaissance' nennt.» So beginnt der zweite Teil des aufschlussreichsten Buches über die Kunstgeschichte von fünf Jahrhunderten, das — die Behauptung sei mit voller Verantwortlichkeit gewagt — auf dem relativ engen Raum eines handlichen Bandes je geschrieben wurde.

Peter Meyer, ein genialer, stets das Ganze des Lebens einbeziehender Kunsthistoriker begleitet erklärend, scharfsinnig und sachkundig, die Entwicklung aller bildenden Kunstgebiete vom transzendent-religiös eingestellten Mittelalter weg über die sieghafte europäische, das «Westliche» heute noch bestimmende Kulturepoche bis zu unseren Tagen weiter.

Wer dieses Buch liest, wird im Verlaufe der Entwicklungsanalyse ohne Phrasen und verwaschenes Gerede auch über die letzten Phasen der Kunst im Zeitalter der Technik ins Bild gesetzt, über alle die Verworrenheiten, die den modernen Menschen seit Jahrzehnten schwankend hin- und herreissen zwischen Anerkennung und Ablehnung, zwischen Evidenz und Empfindung eines Chaos, zwischen rational erfassbarer Begrifflichkeit und Hinunterführungen in jene psychischen «Tiefen», besser Abgründe, die das Negative, das Sinnlose, das Ungeformte, das im Traum halb Gestaltete oder im Rausche alogisch Erlebte, das Kranke an Stelle der Norm, der ordnenden Vernunft, der *gewissenhaften* Humanitas stellt.

Nach dem Studium dieses einfach und klar, ohne unnötigen Fachjargon geschriebenen Buches wird keiner jenen Erscheinungen mehr hilflos gegenüberstehen, wie sie in «modernen» Kunstausstellungen da und dort auftreten, erstellt von *Artisten*, denen Allgemeinverständlichkeit und solides Können als Makel gilt und die nur für esoterische Zirkel, sogenannte «Kenner» und für Vorläufer irgendwelcher Revolutionen malen. Peter Meyer redet im Negativen und im Positiven eine deutliche Sprache und scheut sich nicht, Picassos Malereien als Monstra zu bezeichnen und bei andern von «Lausbübereien» zu sprechen: «Als Träger der modernen Kunstspezialismen und der Architektur des technischen Stils erscheint immer die gleiche Gruppe entwurzelter bürgerlicher Intellektueller. Im Bewusstsein ihrer Isolierung und ihres Gegensatzes zu ihren bürgerlichen Ursprüngen suchte die expressionistische, abstrakte und surrealistische Kunst sich dem revolutionären Proletariat anzuschliessen, ohne dort auf besonderes Verständnis zu stossen. Weder die Massen noch die geistigen Führer des technischen Materialismus . . . fühlen sich kollektiv von den genannten Kunstrichtungen angesprochen.»

Meyer zeigt, wie die Kommunisten, die Nazis, die Faschisten praktisch mit diesen Richtungen ganz nach ihren politischen Bedürfnissen barbarisch-zweckmässig umsprangen. Nicht von dieser unglückseligen Seite, sondern vom Kunstgewerbe her scheint sich ein Weg zu zeigen, aus der eine «harmonischere Durchbildung unseres Lebensinventars» erhofft werden darf. Das Bedürfnis nach Klärung einer so wesentlichen menschlichen Angelegenheit, wie es die Kunst darstellt, nach der eine enorme Sehnsucht herrscht, lässt dieses meisterhafte Buch als eine Tat erscheinen, zugleich auch als eine verlegerische Leistung, die alle Anerkennung verdient. *M. Sn.*

# Kleine Mitteilungen

**4. Internationaler Kongress für Freilufterziehung vom 4. bis 12. Mai 1949 in Rom**

Präsident des Organisationskomitees: Erziehungsminister On. Guido Gonella. Fahrten nach Neapel, Florenz, Mailand und Turin. Vergünstigungen für die Reise und den Hotelaufenthalt.

In Verbindung mit diesem Kongress steht eine *internationale Ausstellung für Freilufterziehung in Florenz* vom 9. Mai bis 5. Juni. Palazzo Gerini, Via Michelangelo Buonarroti 10.

Sie befasst sich nicht nur mit den Freiluftschulen und dem Kampf gegen die Tuberkulose, sondern auch mit allen Massnahmen zur gesundheitlichen Ertüchtigung der Jugend in den verschiedenen Ländern.

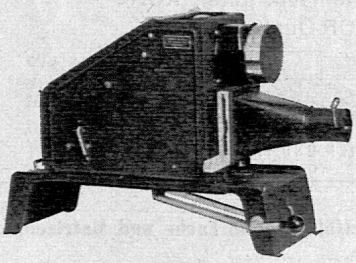
Im Palazzo Gerini findet gleichzeitig eine *internationale Ausstellung von Jugendbüchern* statt.

Programme des Kongresses und Anmeldeformulare sind erhältlich beim Erziehungsministerium in Rom oder bei Dr. K. Bronner, Basel, Solothurnerstrasse 70.


**IN ST. GALLEN**

empfiehlt sich für prima Patisserie, Glace, erstklassige kalte und warme Küche — diverse Weine und Biere

**CAFÉ KRÄNZLIN,** Unionplatz, Telephon 2 36 84



**Epidiaskope**
**Diapositiv-**
**Kleinbild-**
**Schmalfilm-**
**Projektoren**
**Mikroskope**

sofort ab Lager lieferbar

Prospekte u. Vorführungen unverbindlich durch

**GANZ & Co**

BAHNHOFSTR. 40
TELEFON 23 97 73

*Zürich*

**CARAN D'ACHE**
**verwendet ausschliesslich bestes Zederholz**

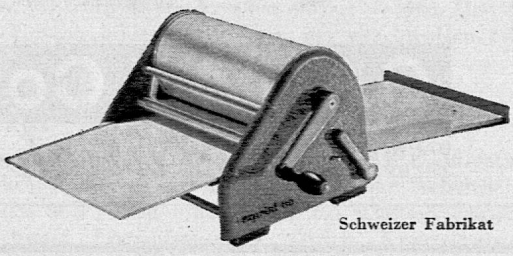
**KOH-I-NOOR**

für Kinder und Erwachsene Bleistifte, Farbstifte, Radiergummi, alles in der bewährten, guten KOH-I-NOOR-Qualität

KOH-I-NOOR

IN GUTEN PAPETERIEN UND FACHGESCHÄFTEN

„exprint" vervielfältigt ohne Farbe und Matrizen



Schweizer Fabrikat

Keine beschmutzten Hände und Kleider mehr.
Rasches und billigstes Vervielfältigen von Hand- und Maschinenschrift direkt vom weissen Papier.
Ein- und **mehrfarbige** Kopien von Freihand- und techn. Zeichnungen, Musiknoten, Stundenplänen, Prüfungsvorlagen, Protokollen usw. in **einem Arbeitsgang.**
(Preis Fr. 400.—)
„Exprint"-Umdruckmaschinen haben speziell in Schulen grossen Anklang gefunden.
Vorführung und Beratung durch die Generalvertretung:
**H. HÜPPI, Zürich,** Birmensdorferstrasse 13 Tel. 23 45 66

Musik G. BESTGEN John

BERN, Marktgasse 8 Tel. 2 36 75
Spezialgeschäft für sämtl. Musikinstrumente und Reparaturen

**DARLEHEN**
**absolut diskret**
an solvente Leute. Rasche Antwort. Vertrauenswürdige Bedingungen. Vereinfachte Formalitäten.
**Bank Prokredit, Zürich**
St. Peterstr. 16 OFA 19 L

**Bündner Lehrer**
der Unterstufe übernimmt im Sommerhalbjahr 49 Stellvertretungen. 101
Offerten an **W. Kreis,** Lehrer, Scharans.

**Dieses Feld kostet nur Fr. 7.20**
+ 10% Teuerungszuschlag

Junge zürcherische **Primarlehrerin** sucht Halbtagsstelle im Bündnerland.
Offerten unter Chiffre SL 121 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

**Griechisch, Latein**
Sorgfältige Vorbereitung auf Maturität
Langjährige Erfahrung in Klassen- und Privatunterricht
**Jean B. V. Stähli, Altphilologe, Zürich**
Frohburgstrasse 24 Hauptpostfach — Tel. 26 61 54 Anrufe 13—14 Uhr erwünscht.

Gesucht in **Knabeninstitut** der Innerschweiz
**1 Sekundarlehrer** sprachlich-historischer Richtung
**1 Handelslehrer**
Anmeldungen mit Zeugniskopien, Lebenslauf und Photo sind zu richten unter Chiffre SL 109 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Institut de jeunes filles cherche
**maîtresse de français diplômée, protestante**
pour un remplacement de 1 à 2 mois avec possibilité d'engagement définitif. Date d'entrée le 19 avril ou date à convenir. 111
Adresser offre sous chiffre **P. N. 32811 L., à Publicitas Lausanne.**

Lehrerin, hauswirtschaftlich gebildet, 165 cm gross, von guter Figur, sympathisch, gepflegt, sprachenkundig, natürlich, fraulich, in guten Verhältnissen, wünscht 119
**Heirat**
mit Herrn im Alter zwischen 30 und 45 Jahren. Seriöse Bildzuschriften unter Chiffre Z. J. 668 befördert Mosse-Annoncen, Zürich. Zcpt. 668

PRIMARSCHULE WOLFHALDEN

Infolge Demission ist die Stelle eines 118
**Lehrers**
an der Schule «Tanne» (1.—6. Kl.) auf 1. Juli 1949 neu zu besetzen. Gehalt das gesetzliche, zuzüglich freie Wohnung.
Anmeldungen sind mit den nötigen Ausweisen über Wahlfähigkeit, Bildungsgang und bisheriger Lehrtätigkeit bis zum 16. April an den Präsidenten der Schulkommission, Herrn Pfr. **H. Winkler,** einzureichen.
**Schulkommission Wolfhalden.**

**OFFENE LEHRSTELLE**

Die infolge Berufung freigewordene Stelle einer
**Lehrerin**
an der protestantischen Unterschule (2.—4. Klasse) in Baar ist auf 15. August 1949 neu zu besetzen.
Anmeldungen bis 25. April an **Pfr. Blanc, Baar** (Zug).
120

MASCHE
MONATSZEITSCHRIFT
FÜR MODISCHE HANDARBEITEN

Sie ist eine fröhliche und erfahrene Beraterin für Handarbeiten in allen Techniken. – Verlangen Sie Probenummern zum Vorzugspreis von 90 Rp. beim Verlag «Masche», Stauffacherquai 36, Zürich

Die Zeitschrift für Ihre Gemahlin!

# Frühlings- und Osterreisen

in bequemen, modernen Pullman-Cars Ia Referenzen!

Alles inbegriffen!

| | | | |
|---|---|---|---|
| 4.—9. April | und | | |
| 25.—30. April | **Franz. und ital. Riviera** | 6 Tage | Fr. 250.— |
| 10.—18. April | **Gardasee-Venedig-Florenz** | 9 Tage | Fr. 380.— |
| 13.—18. April | **Belgien-Holland** | 6 Tage | Fr. 285.— |
| 15.—18. April | **Marseille-Provence** | 4 Tage | Fr. 170.— |
| 15.—18. April | **Paris-Versailles** | 4 Tage | Fr. 170.— |

Verlangen Sie die ausführlichen Programme und den Reisekalender 1949 mit seinen 102 Pauschalreisen.

**Ernst Marti AG.,** Reiseunternehmung
**Kallnach** Telephon (032) 8 24 05

SA 10781 B



Korpulent geworden?

## Schlanke

Linie zurückfinden mit dem berühmten Schlankheitsmittel **Amaigritol-KUR** zu Fr. 16.—, die immer anzuraten ist. Kleine Schachtel Fr. 6.—.

## Nähre die Nerven

mit der Nervennahrung NEO-Fortis, dann erstarken Sie und nach der vollen KUR zu Fr. 14.— tritt der Erfolg ganz ein.

## Weißfluß

-leidende gesunden mit der auf doppelte Weise wirksamen **Paralbin-KUR** zu Fr. 10.80 komplett.

Wieder neues

## Temperament

mit dem einfachen Mittel gegen
**Nervenschwäche und**

## Gefühls-Kälte

**Eine Fortus-KUR!**

**Verjüngende** Nerven- und Sexualkraft bei **Damen** durch Damen-Fortus: Fr. 28.50, 11.50, Probe 5.75; bei **Herren** durch **Herren-Fortus:** Fr. 25.—, 10.—, Probe 5.—.

**In Apotheken,** in vielen Kantonen auch in **Drogerien.** Wo nicht, Versand direkt durch das Hauptdepot Lindenhof-Apotheke, Rennweg 46, Zürich 1.



# OSTERN!

Die beliebten Naturfreunde-Osterreisen nach dem

**Oberengadin** (Samedan u. St. Moritz)
**Davos**
**Zermatt**
**Saas-Fee.**

Vorteilhafte Arrangements inklusive Tourenleitung. Extrazüge. Beschränkte Teilnehmerzahl.

Ausführl. Prospekte, Auskünfte, Anmeldungen im

## Sporthaus Naturfreunde

**Zürich 4,** Bäckerstrasse 119, Telephon 25 20 39 (Postfach Zürich 26)
**Bern,** Neuengasse 21, Telephon 3 26 85
**Winterthur,** Metzggasse 23 Telephon 2 27 95



## Geschichten aus der Natur

Bilder und Erzählungen

**von Prof. W. Schneebeli**

Jedes Bändchen Fr. 2.50

Vom Fuchs. Eichhörnchen. Weisst du, wo die Tiere schlafen? Frühling in den Bergen. Sommer in den Bergen. Von den ersten Lenzboten. Vögel am Futtertisch. Baumeister unter den Tieren. Eulerich. Zwingherr Habicht. Die Elster. Am Bach. Waldi. Tierspuren im Schnee. Am Teich. Der Zitronenfalter. Vom Reh. Die Biene. Stacheligel. Quak der Frosch. Vom Tannensämlein. Löffelohr.

**Fröbelhaus Pastorini - Zürich**

Kuttelgasse 5



**Turnmatten** 100 × 150 cm

| | |
|---|---|
| Cocos | Fr. 95.— |
| Leder | Fr. 288.— |
| Gummi, mit Leder überzogen | Fr. 424.— |
| **Korbball** handgenäht | Fr. 31.— |

**SPORTHAUS HANS BIGLER, BERN**
Telephon (031) 3 66 77

**Er schreibt so wundervoll**

Ein Füllhalter erster Klasse mit persönlicher 14 Karat Goldfeder und großem, durchsichtigem Tintenraum.

6 bewährte Modelle für alle Ansprüche.

Fr. 17.50 bis 40.-

**MATADOR**
Der Füllhalter fürs Leben



Neuauflage

Hans Siegrist

## AUS DER WERKSTATT DER SPRACHE

In Mappe kartoniert Fr. 8.50; Fragekärtchen einzeln Fr. 6.—.

Die vielfachen Anregungen dieses originellen Lehrmittels sind geeignet, Leben in den Sprachunterricht hineinzubringen, die Sicherheit der grammatikalischen Kenntnisse der Schüler zu vermehren und ihr sprachliches Stilgefühl zu schärfen. (Luzerner Schulblatt)

In allen Buchhandlungen. Verlag Huber & Co. AG., Frauenfeld.

# Chömed zu eus

i d'Früehligs- und Oster-Ferie!

## OSTSCHWEIZ

**Sennrüti** hat seit Jahrzehnten Heilerfolg

Verlangen Sie Prospekt AL 5
Kuranstalt Sennrüti Degersheim
Tel. (071) 5 41 41

**FLUMS-BERG** **Pension Oberberg**
Für Frühlingsferien empfiehlt sich bestens
Pension Fr. 9.50 **Albin Kurath**

**Berggasthaus Ohrenplatte**
Post: Diesbach (Gl.) | Am Weg Oberblegisee nach Braunwald.
Telephon (058) 7 21 39 | Eigene Luftseilbahn ab Diesbach.
15 Betten und 40 Touristenlager, Prospekt verlangen
Mit höflicher Empfehlung **Hs. Zweifel-Rüedi**

**Hotel „Albeina", Klosters-Dorf**
Das heimelige Familienhotel (50 Betten) erwartet Sie mit Ihrer Familie in den Frühlingsferien. Fliessendes Wasser in allen Zimmern, Sonnenterrassen. **Pensionspreise:** 7 Tage (alles inbegriffen) Fr. 97.— und 109.—. Ueber die Ostertage Spezialarrangements. — Kinder bis zu 6 Jahren bezahlen 50 %, bis zu 12 Jahren 75 % des elterlichen Pensionspreises. — Zimmerbestellungen und Auskünfte:
**Familie Pfister-Caspescha,** Küchenchef, **Klosters-Dorf,**
Telephon (083) 3 84 22.

## VIERWALDSTÄTTERSEE

**BRUNNEN** **Hotel Rütli**
Das altbekannte Haus für Schulen und Vereine. Mässige Preise.
Eigene Bäckerei — Konditorei. Besitzer: J. Lang. Tel. 2 44.

**SARNEN** **Hotel Mühle am See**
Eigenes Strandbad, Park, Tennis, Kegelbahn. Pension ab Fr. 12.—. Eigene Bäckerei/Konditorei. Mit freundl. Willkomm **J. Schwegler-Perren,** K'chef.
(Gefl. Prospekte verlangen)

*Wenn Frühlingsferien,* dann in der
**FLORA-Magdalena VITZNAU**
Prächtige Lage im schönsten Garten. Gepflegte Küche. Günstige. Oster-Arrangements. Bes.: **Herm. Bachmann.** Tel. (041) 6 00 30

## BERN

Lohnende Ferien, Weekend-Aufenthalt in der heimeligen, herrlich und ruhig gelegenen
**Pension Alpenblick, Heimberg** b. Thun
Sehr gute Verpflegung, Pensionspreis Fr. 11.— bis 12.— bei 4 Mahlzeiten. **Service inbegriffen.** — Telephon 5 11 07.

## VAUD

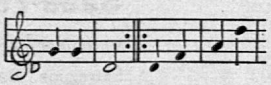
**Lausanne** Hotel-Pension National
Pensionspreis von Fr. 11.— an. Gute Verpflegung. **E. Rochat-Christen.**

**Montreux-Territet** **Hotel Regina**
Das neuzeitlich eingerichtete Haus für idealen Ferienaufenthalt. Prachtvolle Lage. Gepflegte Küche.
Telephon 021/6 22 75 Besitzer: W. KUNZ

**VEVEY** **Hotel Comte**
Sonnige Lage im eigenen Garten, nächst Seepromenade. Renoviert. — Alle Zimmer mit fl. Wasser. — Pension ab Fr. 16.—.
**A. R. Zähringer,** Bes. Telephon (021) 5 14 44

## TESSIN

**ASCONA**



*ladet Sie ein zur* **IV. SETTIMANA MUSICALE**
20.—29. April 1949

**ASCONA: Seeschloss-Castello**
Ferien im heimeligen, frisch renovierten Kleinhotel. Alle Zimmer mit fliessendem Wasser. Grosser Garten. Eigener Sandstrand! Bekannt für seine währschafte Küche. Telephon 7 26 85, Prospekte. Vorteilhafte Wochenpauschalpreise. Mit höflicher Empfehlung:
**A. Schumacher.**

**ASCONA** **Hotel Elvezia am See**
Italienische Küche. Terrasse. Vollständig renoviert. Moderner Komfort
Pensionspreis Fr. 15.—. Tel. 7 15 14. **Familie E. Crociani.**

**LUGANO-MASSAGNO** **Pension Camelia**
Gemütlichkeit, Ruhe, Sonne und gute Kost, auf Wunsch vegetarisch.
Mässige Preise. Höflich empfiehlt sich **M. Bonini.**

**LUGANO-PARADISO** Alkoholfreies **Posthotel-Simplon**
Gepflegte Küche — Mässige Preise. Bes.: E. HUNZIKER. Telephon (091) 2 12 63

## ITALIEN

*Rom!* **PENSION HAESLIN**
via Palestro 30
Altbekanntes Schweizerhaus, **ganz renoviert voller Pensionsbetrieb**

**VENEDIG-Lido** **Pension Stella**
Via Malamocco 111 Tel. 6 07 45
alles renoviert, prima Küche, schöner Garten, 3 Minuten vom Strand und Casino.
Man spricht deutsch und franz.